

WER WIR SIND &

WAS WIR WOLLEN



IFA
IAF ИФΑ IFA



FÖDERATION DEUTSCHSPRACHIGER ANARCHIST*INNEN [FDA-IFA]

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstbestimmung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaften nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretariat@i-f-a.org
i-f-a.org

AA-Druckereikollektiv (Zürich)
Kontakt: info@adruck.ch
Kontakt: adruck.ca

Berlin

Anarchistisches Radio Berlin
Kontakt: aradio-berlin@riseup.net
aradio.blogspot.de

Gruppe X
Kontakt: afb@riseup.net

Anarchistische Gruppe Neukölln
Kontakt: agn-berlin@riseup.net
anarchistishegruppe.noblogs.org

Anarchistisches Kaffeetränzen

Anarchistische Gruppe östliche Ruhrgebiet
Kontakt: agoe@riseup.net
afheimruhr.blogspot.de

Anarchistisches Netzwerk Südwest*
Kontakt: info@e-netz.org
a-netz.org

alerija Pforzheim
Kontakt: alerta@kommunikationssystem.de
aleriapforzheim.blogspot.de

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
anarchie-mannheim.de

Anarchistische Initiative Kaiserslautern/Kusel
Kontakt: anarchisistischeinitiative@web.de
anarchisistische-initiative-kl.blogspot.de

Anarchistisches Netzwerk Tübingen
Kontakt: anarchisches-netzwerk-t@riseup.net
www.want.blogspot.de

Libertäres Bündnis Ludwigsburg
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
lbquadrat.org

Libertäre Gruppe Heidelberg
Kontakt: libertaergruppe-hd@posteo.de
anarchieheidelberg.blogspot.de

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: liba@riseup.net
www.liba.tumblr.com

Nigra
Kontakt: nigra@riseup.net
nigra.noblogs.org

ASJ Bonn
Kontakt: asjbonn@riseup.net
asjbonn.blogspot.de

ASJ Leipzig
Kontakt: asj-leipzig@riseup.net
asj.blogspot.de

Auf der Suche (Nürnberg)
Kontakt: aufdersuche@riseup.net
aufdersuche.blogspot.de

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch
karakok.org

Libertäre Initiative Schleswig-Holstein
Kontakt: info@mymona.de

Libertäre Aktion Frankfurt Oder
Kontakt: libertaere-aktion-frankfurt-oder@riseup.net
libertaereaktionffo.blogspot.de

Libertäre Antifa München
Kontakt: lava-muc@riseup.net
lava-muc.de

Dresden

AK Freizeit
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
libertaeres-netzwerk.org

IK Dokumentation
libertaeres-netzwerk.org

Assoziierte Projekte

Allgemeines Syndikat Dresden
Kontakt: faudd@faa.org
faa.org/ortsgruppen/dresden

Anarchistisches Forum Köln
Kontakt: a.f.koeln@riseup.net
anarchistischesforumkoeln.blogspot.de

e*vibes (Dresden)
Kontakt: e_vibes@riseup.net
evibes.blogspot.de

改道

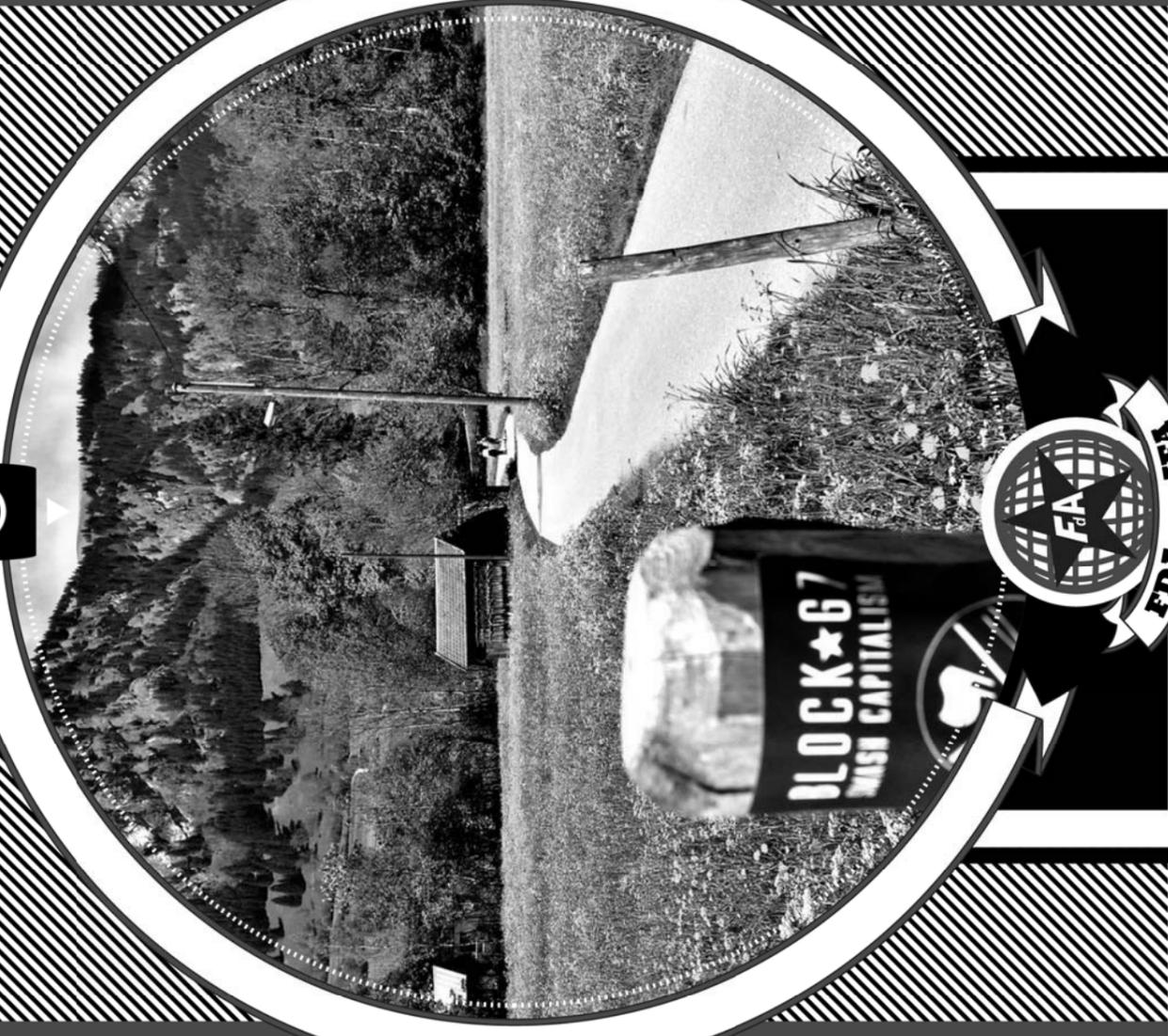
Einen anderen

Weg gehen...

N°54 - 06.2015

GÄLDÄO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION



IN DIESER AUSGABE

Blick zurück auf AFem2014
Ausnahmestand in Baltimore
feministischer Antikapitalismus uvm.



Editorial

Liebe Unverbesserliche,

der G7-Gipfel steht vor der Tür. Die (mittlerweile geschrumpfte) Machtelite der Machteliten trifft sich im beschaulichen, bayrischen Elmau um.....naja, sie treffen sich halt nun einmal im Jahr. Und damit den Gästen unserer Bundesmutti ein „wunderschönes Stück Deutschland“ gezeigt werden kann, um selbige zu zitieren. Es gibt sicherlich hässlichere Flecken, als das oberbayrische Alpenidyll, aber was normale Menschen mit einer preisgünstigen Busrundfahrt und anschließender Übernachtung in der lokalen Almherberge erledigen, ist für unsere Denker und Lenker offensichtlich nicht gut genug.

Satte 300 Millionen lässt sich die personifizierte Raute das Spektakel kosten. Seit Monaten kontrollieren willige Helfershelfer jede Sickergrube, Bergalm und Kuh derer sie habhaft werden können. Und soviel Aufwand soll natürlich dann auch nicht durch ein paar dahergelaufene Weltverbesser*innen kaputt gemacht werden. So zeigt sich Bayern von seiner besten Seite und verbietet einfach alles, was nur im Entferntesten nach Protest riecht. Da politische Verbote aber irgendwie wie nicht so recht in das Bild des weltoffenen und toleranten Doooflands passen wollen, bedient sich der Deutsche Bürokrat dann eben bei den Waffen, an denen er ausgebildet wurde: Gesetzen & Verordnungen. So wurde eine Campfläche wegen nicht ausreichendem Hochwasserschutz untersagt, oder ein Teil des geplanten Sternmarsches verboten, da die gewünschte Route dringend für Rettungswege freigehalten werden muss.

Den Vogel abgeschossen hat das Landratsamt Garmisch-Patenkirchen aber mit ihrem Kompromissvorschlag für den Teil des Sternmarsches, der aus dem Örtchen Klais zum Tagungsort führen soll. Nach langer und ordentlicher Prüfung bewilligte die Behörde in ihrer unerwässlichen Güte eine Demonstrationsstrecke von 40 (in Worten: vierzig!) Metern. Festgehalten wurde dies in einer 96-seitigen Verfügung die, aneinander gelegt, länger ist, als die darin bewilligte Strecke.

Aller Widrigkeiten und Absurditäten zum Trotz werden sich trotzdem viele Menschen aufmachen, um ihren Protest an der G7 und dem, was sie repräsentieren möglichst nahe an den Tagungsort zu tragen. Auch die FdA mobilisiert, gemeinsam mit der AFRR zu den Protesten und wird mit eigenen Inhalten auf den verschiedenen Aktionen präsent sein. Sodann bleibt mir nur zu wünschen: Frohes Wandern und auf das Alpenfestung fällt. Und ihr viele weitere folgen mögen.

cln für die Redaktion

Impressum:

Herausgeber*innen: [改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
V.i.S.d.P.: Gai Dào
c/o Alarm e.V.
Postfach 10 01 61
77621 Offenburg
Eigenverlag
monatlich
redaktion-gaidao@riseup.net

ÜBER UNS

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA).

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatlichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen, oder Terminzusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipien im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.



Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao



FdA hautnah

Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen.

BERLIN

AnaKK_in - anarchisches kaffee kränzchen
Stammtisch: 4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg (U2 Eberswalder Str.)

Tresen der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)

Jeden 2. Freitag im Monat ab 21 Uhr

F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)

Der Tresen ist immer mit wechselndem Programm, Infos dazu auf der Website.

Vokü der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)

Jeden 3. Dienstag im Monat ab 21 Uhr

F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin

Jeden 1. des Monats mit einem ersten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats.
aradio.blogspot.de

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen

Auf Anfrage mit mindestens 3 Wochen Vorlauf (an akfreizeit@riseup.net)

Wanderungen: Übernachtungen politisch-historische Führungen gegen

Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden

Jeden 2. Mittwoch im Monat, 20 Uhr in der Kneipe „Hebedas“

Rothenburger Straße, Dresden-Neustadt

Soli-Kneipe und Kultur-Tresen des Allgemeinen Syndikats Dresden

Jeden 4. Freitag im Monat, 20 Uhr, im Hausprojekt WUMS e.V.

Columbusstraße 2, Dresden Löbtau

Probe des Libertären Chors des AK Freizeit

Jeden 4. Freitag im Monat, 18 Uhr

WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden Löbtau

café - feminismus zum kennen lernen

Jeden 3. Sonntag im Monat, Brunch ab 14 Uhr, Input ab 16 Uhr

(manchmal mit Anmeldung, manchmal kurzfristige Änderung, also lieber nochmal online checken: evibes.blogspot.de/cafeim)

kosmotive, Martin-Luther-Straße 13, Dresden-Neustadt

HEIDELBERG

A-Kneipe

Jeden 1. Samstag im Monat, ab 19.30 Uhr

im Gegendruck, Fischergasse 2, Heidelberg-Altstadt

KAISERSLAUTERN

Anarchistisch-Kommunistischer Stammtisch der Anarchistischen

Initiative Kaiserslautern/Kusel

Jeden 2. Mittwoch im Monat um 18.00 Uhr im GI Café Clearing Barrel in der

Richard-Wagner-Straße 48, Kaiserslautern

KARLSRUHE

Offenes Plenum der Libertären Gruppe Karlsruhe

Jeden 4. Mittwoch im Monat ab 19:30 Uhr

in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Anarchistisches Radio

Jeden 2. Sonntag um 18 Uhr, Quertfunk 104,8 MHz oder guerfunk.de

LEIPZIG

Offenes Plenum der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJ)

Jeden Montag ab 20 Uhr in der Libelle, Kolonnenstraße 19, 04109 Leipzig

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)

Jeden 1. Samstag im Monat 20 Uhr in der Libelle, Kolonnenstraße 19, 04109 Leipzig

Minijobberatungsstunde der ASJL

Jeden 2. und 4. Montag 19-20 Uhr in der Libelle, Kolonnenstraße 19, 04109 Leipzig

LUDWIGSBURG

Anka L. - das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis

Ludwigsburg (LB)*

Jeden 4. Mittwoch

im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MANNHEIM

Volksküche der Anarchistischen Gruppe Mannheim (AGM)

Jeden 1. Sonntag ab 19 Uhr

im ASV, Beilstraße 12 (Hinterhaus), 68159 Mannheim

NÜRNBERG

Auf-der-Suche-Kneipe mit Vokü

Jeden 3. Mittwoch im Monat ab 19 Uhr im Projekt 31, An den Rampen 31,

90443 Nürnberg

WITTEN (Ruhrgebiet)

Schwarzer Tresen der Anarchistischen Gruppe östliches Ruhrgebiet

Jeden letzten Freitag im Monat, ab ca. 19.00 Uhr

Trotz allem, Auguststraße 58, Witten

ANARCHIE IN STERED

DER LIBERTÄRE PODCAST

Der monatliche Rückblick des Anarchistischen Radios Berlin auf die ernststen und skurrilen Themen des Vormonats

VORAUSSICHTLICH IN DER AKTUELLEN AUSGABE:

- ◆ Prag: Repression gegen linke Strukturen
- ◆ Warschau: Anti-Frontex
- ◆ Satire: Newsflash
- ◆ Satire: Streik-Tagebuch
- ◆ Bewegende Geschichte: der 1. Mai
- ◆ Wo herrscht Anarchie
- ◆ Linktipp: Strangers in a tangled wilderness
- ◆ G7: Aktuellste News



MAIRÜCKBLICK 2015

DOWNLOAD UND STREAM
ARADIO.BLOGSFORT.DE



ANARCHISTISCHES RADIO
BERLIN

GAI DÀO
ABONNIEREN

3 Monate:	6,00€		7,50€		mind. 8,00€
6 Monate:	12,00€		15,00€		mind. 16,00€
12 Monate:	24,00€		30,00€		mind. 32,00€

(Preise: Freikür | Normal | Soli und zzgl. Versand)

Konto:
Be the media
Ktn.: 0004764986
BIZ: 83065408
Deutsche Skatbank

Für Spenden bitte einen entsprechenden Verwendungszweck angeben!

abo-gaidao@riseup.net
info@aa4druck.ch (Schweiz)

Inhalt

Analyse & Diskussion

19 **Der Streik der GDL und die öffentliche Hetze**

21 **Das >>A<< neu bestimmen**

„Linksextremistische“ Einstellungen sind verbreiteter als mensch denkt

23 **Sozialpartnerschaft aufkündigen!**

Und das nicht nur am 1. Mai

24 **Der Föderalismus**

Woher er kommt, wohin er geht



FdA/IFA

04 **Das „Selbst“ im Kapitalismus**

Ein Redebeitrag zum 1. Mai des Libertären Bündnis Ludwigsburg

05 **„feministischer Antikapitalismus...“**

Beitrag von e*vibes - für eine emanzipatorische Praxis



Weltweit

07 **Ein Blick zurück auf AFem2014**

Auswertung eines Mitglieds des Orga-Teams

10 **Die CNT beim ersten anarchistischen Mittelmeertreffen**

Bericht über das vergangene Treffen in Tunis



Bewegung

12 **Ausnahmezustand in Baltimore**

Interview mit crimethInc. zu den vergangenen Ausschreitungen



Kultur und Alltag

26 **Ein Gustav-Landauer-Denkmal für Berlin?**

Problematik eines Vorhabens

28 **Gustav-Landauer-Denkmal in München**

Ein aktueller Stand

29 **Gedicht: Mauerfall**



Termine

31 **FdA hautnah**

Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habnahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken. Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.



Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.



Das „Selbst“ im Kapitalismus Ein Redebeitrag vom 1. Mai 2015

Es erscheint wie das normalste und da sich viele Menschen ein anderes Leben nicht einmal vorstellen können, ist es das wohl auch: Die Zumutungen des Lebens im Kapitalismus bestimmen unseren Alltag. Von der Kinderkrippe bis ins Altenheim, von Montags bis Sonntags.

★ von Libertäres Bündnis Ludwigsburg (LB)

Es beginnt, wenn morgens um 6 mehrere Wecker durch schrilles Läuten den Tiefschlaf unterbrechen und so das Signal geben, dass es an der Zeit ist "sich selbst" zu überwinden und aufzustehen. Vorgesetzte, DozentInnen und LehrerInnen überprüfen, ob wir das Aufstehen als erste Aufgabe des Tages erfolgreich gemeistert haben und pünktlich erscheinen. Um dem täglichen Katalog an Anforderungen, die erfüllt werden müssen, gerecht zu werden, muss man "sich selbst disziplinieren", die Müdigkeit und den Widerwillen mit dem ersten Kaffee einfach herunterschlucken. Ein Musterbeispiel der Selbstgenügsamkeit ist es, dass man täglich für einen Mindestlohn in einem Betrieb schuftet, dessen Gewinne andere kassieren.

Die Rolle der guten Angestellten erfüllt, indem man selbstlos immer mehr Überstunden anhäuft und auch krank oder erschöpft zur Arbeit kommt. Man muss "sich selbst kontrollieren" um die Schikanen von Vorgesetzten ohne Widerworte über sich ergehen zu lassen.

Das lernt man bereits in der Schule, wo ein permanenter Leistungsdruck durch Bewertung und Sanktion aufgebaut wird. Es setzt sich im Studium oder der Ausbildung fort: Man muss sich ein bestimmtes Wissen oder bestimmte Fähigkeiten aneignen. Und das in einem Zeitraum, den man nicht selbst bestimmen kann, sondern der von anderen festgelegt wird.

Dieses Wissen-Aneignen geschieht selbstverständlich im Wettbewerb mit anderen, denn nur wer gut abschneidet und sich selbst gut darstellen und verkaufen kann erhält später auch einen Arbeitsplatz.

Wer sich dieser permanenten Selbstoptimierung nicht aussetzen möchte oder beim Bewerbungsmarathon verloren hat, ist meist dem

Jobcenter ausgeliefert. Dort durchläuft man nach Gutdünken des Jobberaters irrwitzige Maßnahmen und Trainings. Mit der Teilnahme an ihnen soll man seinen (guten?) Willen "an sich selbst zu arbeiten" zeigen.

Was ist dieses "Selbst", das disziplinieren, überwinden, optimiert, verwertet, beherrscht und aufgegeben werden soll? In dieser Logik scheint es etwas zu sein, das wie ein wilder Hund an die Kette genommen und dressiert werden muss. Doch betrachtet man dieses Selbst als individuellen Wesenskern des Menschen, in dem Eigenschaften, Fähigkeiten und Möglichkeiten wie Schätze angelegt sind, begreift man es als das Zentrum der Persönlichkeit. Welche von diesen Entwicklungsmöglichkeiten realisiert werden können, hängt jedoch von den gesellschaftlichen Bedingungen ab, in denen man heranwächst und lebt.

So verwundert es nicht, dass im Kapitalismus die Verwertungslogik auch vor dem "Selbst" der Menschen nicht halt macht. Ganz im Gegenteil: Der Eingriff in das Leben der Einzelnen hört nicht beim Verfügen über ihre Zeit oder beim Ausbeuten ihrer Arbeitskraft auf, sondern setzt sich fort im stetigen Apell die eigene Persönlichkeit – entsprechend dieser Anforderungen – zu formen und zu entwickeln.

Diese Einseitigkeit der Anforderungen an uns wird ergänzt durch Werbeversprechen für die sogenannte "work-life Balance". Selbstverwirklichung verspricht der all-inclusive-Trip nach Tunesien. Gedächtnistraining zu Hause vor dem PC für mehr Konzentrationsfähigkeit und Selbstsicherheit. Ratgeberbücher und Coachings darüber, wie man selbstbewusst auftritt. Eine endlose Palette aus Produkten wird angepreisen,

Mauerfall

von: Twark Main

Eine Mauer zieht sich um Europa
Eine Mauer zieht sich durch die Welt
Eine Mauer zieht sich durch mein Leben

Mord

Herrschaft
Einsamkeit
Die Vernichtung des Lebens, der Hoffnung,
der Freiheit ist die Basis eines jeden Tages

Wir gegen die Anderen

Europäer*innen gegen Geflüchtete
Reich gegen Arm
Die Gesellschaft gegen mich

Die Freiheit liegt hinter den Grenzzäunen

der Länder
des Wohlstandes
der Gefühllosigkeit

Die Mauer muss weg!



Frequenz A versucht über aktuelle Konflikte und Themen aus einer antiautoritären beziehungsweise anarchistischen Perspektive zu berichten. Es geht uns darum eine Auseinandersetzung mit Themen anzuregen, welche einen vorgegebenen Rahmen verlässt.

Themen der letzten Ausgaben waren: Rape Culture, Besetzungen, Soli-Fest am Lager Horst, Hungerstreik in Griechenland, Interview mit Lutz Balding über 33 Jahre Knast und Sicherungsverwahrung, anarchistische Elemente in Rojava?, Gefangenengewerkschaft, Verdeckte Ermittlerin in Hamburg enttarnt, Kampf im Hambacher Forst, Anarchistische Bewegung in Chile, Crimethinc zu Ferguson, WM & Widerstand, kämpfende Gefangene, Anarchistische Bewegung in Portugal und vieles mehr...

anarchistischer podcast
Mitte des Monats unter
frequenza.noblogs.org



Hier und dort gibt es Ansätze, verdienstvolle Anfänge, Strebungen, und vereinzelte Tendenzen, auch ohne dass sie von den Versuchen Landauers wüssten. Eine gemeinsam handelnde Kraft und einen entsprechenden „Gemeingeist“ gibt es nicht. Wenn es diesen Sozialismus, der, so gut es geht, sofort mit der Verwirklichung beginnt, schon in größerem Umfang gäbe, wäre das Denkmal tatsächlich ganz unnötig. Denn in gewisser Weise soll es Erinnerung daran sein, sich zu erinnern: eine Erinnerung zweiter Ordnung, wenn die wirkliche Erinnerung dieses Sozialismus seine Vergewaltigung und sofort beginnende Praxis ist. Das Denkmal soll dazu helfen, dass es überflüssig wird. Demokratisch ist dies alles im bestmöglichen Sinn.

Tatsächlich begreifen wir die 100. Wiederkehr von Landauers Todestag als eine Gelegenheit, die heute ergriffen werden kann, um sowohl seinem anarchistischen Sozialismus zu größerer Bekanntheit zu verhelfen als auch ein spektrenübergreifendes Bündnis in der Erreichung eines konkreten Ziels zu verbinden und so unsere Handlungsmacht gemeinsam zu steigern.

Zuletzt geht es nicht darum, den Erfolg einer dauerhaften Markierung in der Erinnerungstopographie Berlins zu verbuchen. Es geht nicht um das Denkmal allein; aber indem es ganz bestimmt um die-

ses Denkmal geht, haben wir ein Mögliches ins Auge gefasst, dessen Realisierung den Horizont des Möglichen selbst verschoben kann. Wir sind also der Auffassung, dass es keine Praxis gibt, ohne die Kon- kretion eines Falls, ohne ein benennbares Anliegen, an dem sie sich kristallisiert, durch das sie Fühlung mit der Situation aufnimmt und in dessen Verfolgung die Kräfte sich konzentrieren. Deshalb haben wir mit der Gustav Landauer Denkmalinitiative begonnen, laden ein, sich ihr anzuschließen und rufen dazu auf, sie zu unterstützen.

WEITERE INFOS

kontakt@gustav-landauer.org
www.gustav-landauer.org

Kurzer Hinweis zur Entwicklung der Gustav-Landauer-Denkmal-Initiative in München

Liebe Kollegen und Kolleginnen, liebe Freunde und Freundinnen,

hoherfreut kann ich Ihnen/euch mitteilen, dass der Ältestenrat des Münchner Stadtrats unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Dieter Reiter vor wenigen Tagen einstimmig beschlossen hat, die 1925 für den libertären Kulturphilosophen, Schriftsteller und Aktivist Gustav Landauer auf dem Waldfriedhof der bayerischen Landeshauptstadt errichtete Gedenkstele, die 1933 von den Nationalsozialisten zerstört wurde, wieder aufzustellen.

Die Verwaltung hat jetzt die Aufgabe, diese Entscheidung zügig umzusetzen. Zu danken haben die beiden Initiatoren bei. Wiederrichtung der Gedenkstele für Gustav Landauer, Peter Kühn und Dr. Siegbert Wolf, vor allem Stadtrat Thomas Ranft, Vorstandsmitglied der Piratenpartei München und Mitglied der Stadtratsfraktion Fraktion Freiheitsrechte Transparenz Bürgerbeteiligung. Selbstverständlich gilt unser herzlicher Dank allen Beteiligten, die sich für dieses Projekt engagiert haben.

Den offiziellen Termin der feierlichen Enthüllung der Gedenkstele für Gustav Landauer auf dem Münchner Waldfriedhof werden wir Ihnen/euch selbstverständlich frühzeitig bekannt geben.

Mit den besten Grüßen,
Peter Kühn (Flemming), Vorstandsmitglied der Martin Buber-Gesellschaft
Dr. Siegbert Wolf (Frankfurt/Main), Herausgeber der "Ausgewählten Schriften" Gustav Landauers

die unsere Attraktivität und Selbstliebe steigern sollen. Verbogen, verwertet, ausgebeutet und dann retuschiert und aufgehübscht.

Wir haben aber nur dieses eine Leben. Und nur in diesem einen Leben können wir uns in der Begegnung und Kooperation mit anderen Menschen entwickeln und entfalten. Es ist einfach nicht zu fassen, dass so viele Menschen diese denkbar ungünstigsten Bedingungen dafür einfach hinnehmen.

Doch die Geschichte ist weder statisch noch ist sie zu Ende.

Wir sind hier und streben eine umfassende gesellschaftliche Veränderung an. Die Selbstermächtigung jeder Einzelnen und jedes Einzelnen führt Veränderungen herbei:

Nicht gehorsam sein,
sich nicht fügen,
nicht mehr ja sagen, wenn man nein denkt,
keine formbare Masse mehr sein.

Wo wir beginnen unsere Selbstwirksamkeit zu entfalten, beginnt der Bruch im Normalbetrieb aus Hierarchie und Gewalt.

Denn Selbstbefreiung geht ihren Weg nicht allein. Selbstbestimmung bedeutet nicht Vereinzelung, sondern verwirklicht sich in Wechselseitigkeit, im freien Zusammenschluss freier Individuen.

Indem wir uns heute zum Demonstrieren versammeln, zeigen wir, dass wir gegenüber diesem unerträglichen Alltag nicht abgestumpft sind. Aber auch, dass wir diese gesellschaftliche Normalität nicht hinnehmen und ihr unseren Protest, unsere Ideen unsere Träume und unsere Gegenkonzepte entgegensetzen. Heute auf der Straße, am Montag in der Agentur für Arbeit, in der Schule, auf der Arbeit und in der Uni.

Für ein Leben, Lieben, Arbeiten und Lernen in Freiheit!
Für die Anarchie!

WEITERE INFOS

Libertäres Bündnis Ludwigsburg im Internet:
<http://lib.pytalhost.de>
lb-hoch2@riseup.net



„feministischer Antikapitalismus...“

Eine grundlegende antikapitalistische Kritik bestehender Verhältnisse kann auf die Analyse der Geschlechterverhältnisse nicht verzichten. Um falsche Schlüsse zu vermeiden, dürfen sexistische Diskriminierungen nicht ausgeblendet werden.

★ von: e*vibes - für eine emanzipatorische Praxis

Die mit diesen einhergehende Hierarchisierung der Geschlechter ist ein fundamentaler Bestandteil der bürgerlichen Gesellschaft. Dazu gehört auch das Festhalten an der Zweigeschlechtlichkeit und dem Ideal der heterosexuellen Kleinfamilie. Das ist heute ebenso der Fall wie zu Beginn der Industrialisierung.

Im Fordismus bis Mitte des 20. Jahrhunderts wurde der Frau* fast ausschließlich die Sphäre der Reproduktion, also beispielsweise die Versorgung von Kindern und die Haushaltspflege, zugewiesen. Der Mann sollte als Alleinversorger Produktionsarbeit leisten und mit seinem Lohn die Familie ernähren.

Von solch einer eindeutigen Aufteilung der Geschlechter in zwei strikt voneinander getrennte Lebensbereiche kann heutzutage nicht

mehr die Rede sein. Frauen* nehmen heute in großem Umfang am Bereich der produktiven Arbeit teil.

Damit werden sie nun wieder zunehmend direkt am kapitalistischen Wertschöpfungsprozess beteiligt. Das früher verbreitete Ideal der fürsorglichen Hausfrau war ganz darauf ausgerichtet, die Verantwortlichkeit für das Großziehen der Kinder und die Versorgung des männlichen Arbeiters zu begründen. Zu dieser Reproduktionsarbeit unter dem Dreiklang „Kinder, Küche, Kirche“ kommt heute unter dem Schlagwort von „Kind und Karriere“ noch die direkte Ausbeutung in der Wirtschaft hinzu.

Die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte ermöglichten vielen Frauen* allerdings auch eine stärkere und vielfältigere gesellschaftliche Teilhabe. Diese progressiven Veränderungen müssen jedoch ebenso in Bezug auf den neoliberalen Umbau der Gesellschaft gesehen werden. Denn mit diesem entstanden neue Verwertungszwänge, die mit modernisierten Normierungsmechanismen verknüpft sind.

Zu frühkapitalistischen Zeiten wurde die Steigerung der Profitrate vor allem durch maximale körperliche Belastung der Arbeiter*innen erreicht. Die fordistische Massenindustrie setzte dagegen auf die Vereinheitlichung, Standardisierung und bis ins Extrem gesteigerte Aufspaltung von Arbeitsprozessen an den Fließbändern. In neoliberalen Zeiten gewinnen neue Optimierungsweisen an Bedeutung und lösen teilweise die klassischen Ausbeutungsmechanismen ab.

Die Auflösung der Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit und die ständige Erreichbarkeit sind solche neuen Formen kapitalistischer Zurichtung. Sie bauen weniger auf unmittelbarem Zwang auf, sondern mehr auf die jahrelang eingetrichterte Pflicht zur Selbstoptimierung für „den Arbeitsmarkt“. Statt nur den Druck auf die Löhne und technologischen Fortschritt als Mittel gegen die sinkende Profitrate zu nutzen, gewinnt die sogenannte „Personalentwicklung“ an Wichtigkeit. Praktika, Probezeit, Assessment-Center dienen dem passgenauen Zuschnitt der „Human Resources“ auf die immer weiter ausdifferenzierten Tätigkeiten in der komplexen Wirtschaft der globalisierten Welt. Dieser Selbstoptimierungspflicht sind in neoliberalen Zeiten alle Geschlechter unterworfen. Wir sind so frei und selbstbestimmt... aber wer sich nicht um die eigene Employability kümmert, fliegt eben raus.

Allerdings ist es für optimale Verwertungsbedingungen des Kapitals weiterhin notwendig, die menschliche Arbeitskraft als Ware möglichst günstig zu reproduzieren. Entscheidend ist dabei, dass die entstehenden Kosten die Profitrate nicht allzu sehr belasten dürfen.

Der größte Teil der Reproduktionsarbeit, ob bezahlt oder unbezahlt, wird immer noch von Frauen* geleistet. Am billigsten ist es nämlich, wenn Frauen* Care-Tätigkeiten zusätzlich zur eigenen Erwerbstätigkeit realisieren - und das ohne dafür entlohnt zu werden. Für sie

bedeutet dies eine Doppel- oder Dreifachbelastung im Vergleich zu Männern*.

In der Reproduktionssphäre zeigen sich die Verschränkungen zwischen verschiedenen Diskriminierungsformen wie Klassismus, Rassismus und Sexismus besonders deutlich. Beispielsweise wenn schlecht bezahlte Care-Arbeit immer mehr von Migrant*innen geleistet wird - Stichwort Globale Betreuungskette.

Unterdrückung - aber auch Privilegien - werden anhand sexistischer oder rassistischer Kategorien legitimiert. Ausgrenzende Identifikationen mit fiktiven Kategorien wie Nation, Geschlecht, Kultur oder Rasse dienen dazu, die jeweils individuelle Situation ein kleines bisschen verbessern zu wollen all dies allerdings auf dem Rücken derer, die sich noch weniger wehren können. Eine grundlegende Änderung der Verhältnisse kann sich hieraus nicht entwickeln. Doch wir wollen für alle Menschen ein Leben ohne Unterdrückung und Ausbeutung!

Deswegen ist für uns klar: Wir müssen emanzipatorische Kämpfe zusammen denken und gemeinsam führen. Im Antikapitalismus, der nicht verkürzt sein will, darf eine feministische Kritik bestehender Verhältnisse nicht fehlen! <<

Deswegen ist für uns klar: Wir müssen emanzipatorische Kämpfe zusammen denken und gemeinsam führen. Im Antikapitalismus, der nicht verkürzt sein will, darf eine feministische Kritik bestehender Verhältnisse nicht fehlen! Nieder mit dem Patriarchat und der kapitalistischen Kack-scheiße!

*) Wir alle werden im Alltag immer wieder als Männer und Frauen mit-samt ihrer angeblich natürlichen Eigenschaften (fremd-)definiert - auch wenn wir selbst dies vermeiden wollen. Obwohl wir Geschlechterkategorien als Konstruktion erkennen, ist die Zweigeschlechtlichkeit eine gesellschaftliche Realität, mit der wir immer wieder konfrontiert sind. Aus diesem Grund verwenden wir zwar die Bezeichnungen „Frauen“ und „Männer“, markieren diese aber mit einem Stern.

WEITERE INFOS

e*vibes
für eine emanzipatorische Praxis

<http://evibes.org>
e_vibes@riseup.net

zeitschrift für Umweltschutz von unten

Herrschaftskritik
Energiekämpfe
Mensch-Tier-Verhältnis
Anti-Knast-Arbeit
Gratis-Probeexemplar

Einzelabo 15€, 10er-Abo 60€ / 4 Ausgaben
mail@gruenes-blatt.de

eines Vergangenen in eine Gegenwart vollzieht und seine Wirksamkeit als kollektiv geteilter Prozess am merklichsten entfaltete; Denkmäler sind nur ein besonderer Fall.

Unstreitig ist dies vor allem, wo es um weiter zurückliegende Begebenheiten geht: Wir haben schließlich kein anderes Verhältnis zur eigenen Vergangenheit vor unserer bewussten Lebensspanne als nur eines, das durch materielle Zeugnisse vermittelt ist, seien dies Bücher, Erzählungen oder Fotos, Artefakte jeder Art, Überreste, Denkmäler oder Straßennamen, und der Zusammenhang all dessen. Nur durch stets erneute Übertragung hält Erinnerung Vergangenes fest und verleiht ihm eine Art von Dauer. Auch wenn Denkmälern eine besondere Permanenz und Festigkeit zu eignen scheint, ist diese doch sehr relativ. Die Vergangenheit ist Gegenstand einer (Re-)Konstruktion, die sich in einer Gegenwart vollzieht, welche über ‚ihre‘ Vergangenheit nicht sprechen kann, ohne auch etwas über sich selbst auszusagen. Immer nimmt Erinnerung eine materielle Spur auf und schreibt Vergangenes unter veränderten Bedingungen in die Gegenwart ein.

Erinnerung solcherart als prozessual, als Übertragung und Re-Konstruktion, zu begreifen, verdeutlicht, dass in ihr um den „Geist“ einer Gesellschaft, um ihr handlungsleitendes Selbstverständnis, gestritten wird, und so zugleich um ihre tatsächliche Zusammensetzung, ihre materielle Existenz und zukünftige Entwicklung. Denn einerseits lässt sich die bisherige allgemeine Beobachtung noch ausdehnen, so dass endlich alle Einrichtungen und Institutionen, alle sogenannten „Umwelt“, Gebäude, Praktiken, Feste, Rituale, Sprachen, Ideologeme und Idiome als dieser selben Notwendigkeit unterworfen begriffen werden können, sich nur durch ihre materielle Reproduktion zu erhalten. Andererseits impliziert Dauer, nunmehr verstanden als Re-Konstruktion und Re-Produktion, - scheinbar paradox - zugleich gerade auch Veränderlichkeit. Denn Übertragen bedeutet Erhalten so gut wie Verändern. Jede Re-Konstruktion ist eben auch eine neue ertliche Konstruktion unter veränderten Bedingungen, und nicht die bisherige Konstruktion noch einmal. Erinnerung hält ein bestimmtes Vergangenes in je bestimmter Weise fest. Vieles wird vergessen oder verdrängt, vieles in verzerrender und opportuner Weise (re-)präsentiert, und manches, das fast vergessen schien, aus der Vergangenheit für die Gegenwart geborgen und aktualisiert. Landauer selbst sprach von „Vergegenwärtigung“.

Offenbar sind all diese Bestimmungen sehr abstrakt. Den ganzen Unterschied aber macht der konkrete Fall: Wer oder was wird wie und zu welchem Zweck erinnert, oder auch nicht? Als eine erste Ursache des schwankenden Unbehagens beim Gedanken an ein Denkmal für einen Anarchisten lässt sich deshalb schlicht die Vermengung verschiedener konkreter Fälle ausmachen, ihre Zusammenfassung unter dem einen Allgemeinbegriff des Denkmals als Erinnerungszeichen, der fast nichts über sie sagt.

Vergegenwärtigung des anarchistischen Sozialismus
Mit einem Denkmal für Gustav Landauer soll es nicht um die würdige Musealisierung einer herausragenden Gestalt des historischen



Anarchismus gehen, also nicht um die offiziöse Instrumentalisierung des Gedankens zur Bestätigung des Gewordenen in seiner dominanten Tendenz, wie dies oft genug der Fall ist. Wir sind viel eher der Auffassung, dass die Ideen Landauers in ihrem Kern heute so aktuell sind wie eh und je und dass ihre Aktualisierung im Bestehenden etwas bestätigt, das es aufstört und erschüttert, etwas, dessen genügende Ausdehnung seine Re-Produktion in grundsätzlicher Weise beeinflusst und verändert. Der anarchistische Sozialismus Gustav Landauers verhält sich zum Bestehenden vielleicht ähnlich wie bestimmte hydroexpansive Gesteinsarten zum Felsmassiv, in das sie eingelagert sind - und das sie sprengen, sobald nur genügend Feuchtigkeit absorbiert worden ist. So wäre auch die beste und letztlich einzige Art, dem Gedächtnis Landauers gerecht zu werden, die abgerissenen Fäden seines Sozialismus heute wieder aufzunehmen und unter veränderten Bedingungen erneut anzuknüpfen. Was aber hat ein Denkmal damit zu tun?

Diese Frage berührt die zukünftige Dimension von Denkmälern, die schon angeklungen ist. Vielleicht mehr noch als dass sie an ein Vergangenes erinnern, rufen manche Denkmäler etwas herbei, das noch fehlt, und sind Erinnerung seines Fehlens.

Erinnerung ans Erinnern

Ein Denkmal für Gustav Landauer ist nicht geeignet, ihn aus der sozialistischen Bewegung herauszulösen, in Auseinandersetzung mit der er seine Ansichten, seine Auffassung des Sozialismus, seine Eigenheiten, Begriffe, praktischen Ansätze und Initiativen entwickelt hat. Niemand denkt oder handelt allein, und Landauer wusste dies sehr gut. Gleichwohl hat er sich zum Sprecher einer Ausprägung des anarchistischen Sozialismus gemacht, die es vor ihm tatsächlich nicht gab. Widerwillen stand er lange Zeit nahezu alleine da und all seine öffentlichen Äußerungen müssen als der Versuch gewertet werden, diese Isolation in Richtung auf die Konstitution einer kollektiven Kraft zu überwinden. Gibt es diese kollektive Kraft heute in irgend relevanter Stärke, verbunden in der sofort beginnenden Verwirklichung eines anarchistischen Sozialismus, ähnlich undogmatisch und grundsätzlich zugleich? Ist Landauer heute weniger alleine?



Ein Gustav Landauer-Denkmal für Berlin!?

Eine neue Initiative setzt sich dafür ein, an Gustav Landauer ab dem 1. Mai 2019 im Berliner Stadtraum durch ein Denkmal zu erinnern. In diesem Text problematisiert sie ihr Vorhaben.

★ Von: *Gustav Landauer Denkmalinitiative (Berlin)*

Am 2. Mai 2019 wird es genau 100 Jahre her sein, dass der Anarchist Gustav Landauer (*1870) bei seiner Einlieferung in das Gefängnis Stadelheim (München) durch eine Soldateska brutal ermordet wurde. Der Gedanke liegt nahe, diesen hundertsten Todestag zum Anlass zu nehmen, seiner Erinnerung einen gut sichtbaren und möglichst dauerhaften Ort zu schaffen. Ein dahingehender Vorstoß von Siebert Wolf und Peter Kühn hat jüngst in München binnen weniger Wochen erfolgreich den Beschluss des Stadtparlaments erwirkt, auf dem Waldfriedhof wieder einen Gedenkstein für Landauer zu errichten. Ein 1925 auf Betreiben v. a. der FAUD eingeweihter Stein war bereits im Juni 1933 durch die Nazis zerstört worden. Auch in Berlin, der lange Zeit wichtigsten Stätte von Landauers Wirken, soll zur 100. Wiederkehr seines Todestages ein Denkmal öffentlich an ihn und die anarchistische Bewegung der Zeit erinnern. Zu diesem Zweck hat sich Anfang des Jahres die Gustav Landauer Denkmalinitiative gegründet. Doch was heißt es, Gustav Landauer ein Denkmal zu setzen?

Ein anarchistisches Denkmal?

Manche werden sich vielleicht wundern: Ein Denkmal für einen Anarchisten, ist das nicht ein wenig spießig, womöglich sogar un-anarchistisch? Wir von der Initiative sind selbstredend nicht dieser Ansicht, sonst hätten wir die Sache kaum begonnen. Dennoch sind diese Fragen berechtigt. Ein Denkmal für einen Anarchisten ist noch lange kein anarchistisches Denkmal, und was sollte das überhaupt sein? Einerseits wäre es gedankenlos, diese und ähnliche Fragen, die sich im Zusammenhang eines solchen Unterfangens stellen, einfach zu übergehen. Andererseits wäre es dogmatisch, an ihrer Beantwortung vorbei lediglich zu behaupten, dass die Form des Denkmals für anarchistische Zwecke überhaupt unbrauchbar sei. Was also sind die wirklichen Gründe für derartige Bedenken?

In einer ersten Annäherung lassen sich zwei Ursachen für das Unbehagen, das der Gedanke an ein Landauer-Denkmal auslösen mag, unterscheiden. Zum Einen verständigt sich eine Zeit in Denkmälern über sich selbst. So wird durch sie oftmals an Personen oder Begebenheiten erinnert, die eine wichtige Rolle in der Gründungserzählung eines Staates spielen oder einen hervorragenden Platz in dessen kulturellem Selbstverständnis einnehmen. Denkmäler dienen also zumeist der Bestätigung des Gewordenen. Zum Anderen eignet Personendenkmälern, die ein Individuum – gerne figürlich, auf einem Sockel erhöht und überlebensgroß – vor allen anderen auszeichnen, ein irgendwie undemokratischer Zug, worin ihre mythische resp. kriegerische Geschichte noch mitzuschwingen scheint.

Doch verhält es sich auch bei Landauer notwendig so, oder vielleicht gerade nicht? Schon das obige Beispiel deutet ja darauf hin, dass das einmal Gewordene keineswegs einheitlich und abgeschlossen ist, sondern umstritten, uneinheitlich und weiterhin im Werden. Sollte es also mitunter möglich sein, darin etwas zu bestätigen, das seiner dominanten Tendenz gerade widerspricht? Und wie liebe sich ein Personendenkmal Landauers (das ja keine figürliche Bronze sein müsste) vor dem Hintergrund seines eigenen, besonders seines gesellschaftstheoretischen Denkens als keineswegs undemokratisch oder „undemokratisch“ nur in einer zu bejahenden Weise begreifen? Diese Fragen sind schon recht spezifisch. Bevor wir auf sie zurückkommen, ist es nötig, sich zu fragen, was überhaupt ein Denkmal sei.

Ein Erinnerungszeichen, wofür?

Das Wort „Denkmal“ – ein Mal oder Zetchen, das öffentlich ausgestellt gewissermaßen als Gedächtnisstütze Aufmerksamkeit beansprucht – enthält selbst einen Hinweis auf den noch allgemeineren Sachverhalt, dass jegliches Erinnern sich als materielle Übertragung



Ein Blick zurück auf AFem2014

Seit der März-Ausgabe (Nr. 52) veröffentlichten wir monatlich verschiedene Beiträge, Rückblicke, Analysen und Übersetzungen von der und über die Anarcha-Feministische Konferenz, die im Oktober 2014 in London stattfand. Dieses Mal gibt es eine Auswertung durch ein Mitglied der Organisationsgruppe.

★ von: *einem Mitglied der Organisationsgruppe / Übersetzung: m4rc0*

Am Sonntag, den 19. Oktober fand die erste internationale anarchistische Konferenz (AFem2014) statt. Der Ursprung der Idee reicht bis zum August 2012 zurück, zu einem anarcha-feministischen Runden Tisch beim Internationalen Treffen von St. Imier. Dieser Runde Tisch bestand aus einer Reihe von Treffen, die an jedem der 5 Tage des Internationalen Treffens stattfanden. Beim Abschlussplenum gaben die Teilnehmenden ihre Pläne bekannt einen eigenen anarcha-feministischen Kongress innerhalb der nächsten paar Jahre zu veranstalten. Diese Ankündigung wurde von donnerndem Applaus der Anwesenden aufgenommen. Eifrig wurden Kontaktadressen ausgetauscht, weitere Interessierte meldeten sich und eine Gruppe erklärte sich einverstanden die weitere Planung des Projekts zu übernehmen.

Dann passierte nichts. Monate vergingen.

Dann begann die britische Anarchistische Föderation¹ Anfragen zu bekommen, ob wir irgendetwas von der Organisierung des anarchistischen Kongresses wüssten. Unser internationales Referat holte Erkundigungen bei unseren Geschwisterföderationen innerhalb der IFA² ein und ebenso bei jeden anderen Kontakten in der globalen anarchistischen Bewegung. Nach einigem Nachforschen schien es, dass es wohl bisher keine Planung gab und diejenigen, welche sich in St. Imier gemeldet hatten, keinen Kontakt mehr zueinander unterhielten. Wenn man sich in einem gesellschaftlichen Kampf befindet, liegt es in der Natur der Sache, dass manche Dinge einfach liegen bleiben und das ist definitiv nichts, wofür man sich schämen sollte.

Das hätte das Ende dieser Idee bedeuten können, wenn nicht ein Mitglied des Föderation sich dazu entschlossen hätte sie aufzugreifen.

Eine notwendige Idee, um sowohl der Schwäche und den Versäumnissen des Feminismus außerhalb und innerhalb der anarchistischen Bewegung entgegenzuwirken. Es gibt Elemente eben dieser Bewegung, wo Frauenfeindlichkeit und Sexismus Früchte tragen und die angestrebte Überwindung von geschlechterbezogener Machtstrukturen oft nur ein bloßes Lippenbekenntnis sind. Das gilt speziell für die betroffenen Menschen, die von anderen Feminist*innen oft nur nebensächlich behandelt werden. Außerdem sollten neben und mit dem Sexismus auch die anderen Gedankenkonstrukte an- und aufgegriffen werden, die fröhlich immer mehr und mehr Menschen unter die Räder der kapitalistischen Maschine werfen.

Diskussionen fanden statt und bald wurden Vorschläge an die Föderation formuliert, um das von langer Hand angedachte internationale Ereignis anzustoßen. Die Diskussionen waren sorgfältig und einige Ziele wurden in dieser frühen Phase festgelegt. Dies sollte kein Projekt sein, welches nur von der britischen Anarchistischen Föderation veranstaltet (so wie es frühere anarcha-feministische Veranstaltungen gegeben hatte, bei denen wir beteiligt gewesen waren) oder nur von unserer internationalen IFA durchgeführt wird, sondern es sollte von der britischen Anarchistischen Föderation ausgehen und dann eine Eigenständigkeit entwickeln. Es sollte eine starke Perspektive des Klassenkampfes bieten, um ein Gegengewicht zur verbreitetsten, feministischen Bewegung zu schaffen, der oft ein Potential für eine umfassende Befreiung fehlt. Auch sollte es sich nicht nur Gruppen öffnen und sie mitnehmen, welche gewöhnlich innerhalb der anarcha-feministischen Bewegung an den Rand gedrängt sind, sondern es sollte auch den Vorurteilen entgegenwirken, welchen sie ausgesetzt sind. Nach einigen Diskussionen erreichte die Föderation einen Konsens, um einen Schritt weiter zu gehen und die Fühler der

[1] *afed.org.uk* [2] *http://i-f-a.org/index.php/de/*

den nach anderen Organisationen ausgestreckt. Schon früh waren die Geschwisterföderationen innerhalb der IFA eifrig dabei zu helfen, während hier in Britannien sich die SolFed³ beteiligte und mit ihrer internationalen Föderation, der IWA⁴ in Kontakt traten. Ein Treffen auf der Anarchistischen Buchmesse in London 2013⁵ brachte, genauso wie eine eigens erstellte Webseite, die Unterstützung weiterer, unabhängiger Anarcha-Feminist*innen ein. Nach einigen Monaten zeichnete sich ein Konsens über die Kriterien ab, welche die an der Organisation Beteiligten erfüllen sollten:

- sich als Anarchist*in und Feminist*in verstehen
- den Zielen der Konferenz zustimmen, welche in der Einladungs-erklärung⁶ aufgeführt sind
- eine unbedingte Zustimmung zu den abgesprochenen Verhaltensregeln und dem Konzept der Schutzräume und besonderen Achtsamkeit abgeben⁷
- in der Lage zu sein das Treffen auch zu besuchen und die Teilnahmebedingungen zu akzeptieren⁸
- zustimmen, auf die Umsetzung und Durchsetzung der gemeinsam getroffenen Entscheidungen der Gruppe hinzuwirken

Als die Planungen voranschritten, sah die Angelegenheit zeitweise sehr unentschieden aus, ob eine Veranstaltung überhaupt möglich sein würde. Neue Leute kamen hinzu, andere nahmen sich eine Auszeit. Geldbeschaffungsmaßnahmen fanden statt, die erreichte Summe war jedoch gering. Redner*innen meldeten sich und Angebote für Workshops kamen nach und nach hinzu, aber dann musste das Programm ja auch in sich funktionieren. Den Grundsätzen der Einbeziehung (Inklusion) wurde zugestimmt. Denen zugrunde lagen die Formen der Unterdrückung, unter denen man tagtäglich zu leiden hat. Das hatte dann aber Auswirkungen in Bereichen, die ansonsten nur beachtet werden, um die Zusammensetzung und Anzahl der Besucher*innen zu erhöhen. Das Schutzraumkonzept (safer space agreement) wurde erstellt und es wurden Helfer*innen dafür benötigt, um auch tagsüber helfen zu können. Schließlich begann aber alles ineinanderzugreifen.

Das Wichtigste für das gesamte Treffen war die Art und Weise, wie verschiedene Themenblöcke des Konferenzzeitplans an Gruppen vergeben würden, die gewöhnlich innerhalb des Feminismus an den Rand gedrängt werden (wie beispielsweise Menschen mit Behinderung, Sexarbeiter*innen, Transfrauen, etc). Dies ergab längere Diskussionen beim Tagesablauf über gewissen Themen und es entstand die Hoffnung, dass dies die Kämpfe derer beleuchten würde, deren Stimmen normalerweise in den feministischen Zusammenhängen beiseite geschoben, geschmäht oder komplett verloren werden.

Der Tag kam und alles zog wie ein Blitz vorbei. Ich persönlich verbrachte den Tag entweder mit Freiwilligendiensten, um andere zu unterstützen oder ich half den community accountability Themenblock zu präsentieren. Ich werde die Einzelheiten bei der Bewertung der Themenblöcke denjenigen überlassen, welche nur als Besucher*innen

dort waren. Dies war das erste Mal, dass etwas wie dies versucht worden ist und alles war ein wenig experimentell – aber wenn wir jemals erfolgreich bei unserem Ziel der sozialen Revolution sein wollen, müssen wir mutig sein und Dinge ausprobieren. Ich schätze, dass AFem dies getan hat und daraus ein Erfolg machte, obwohl nicht alles perfekt verlief.

Ich bin auch nicht auf dem neusten Stand, was das Internetfeedback anbelangt, aber ich weiß, dass es da Klagen gab. Ich finde Foren sind ein zehrender, negativer Raum, und wenn man hört, dass Leute meckern, die oft nicht mal selbst da waren... Ich hab's mir bis jetzt zumindest noch nicht selbst angesehen – das kann warten bis ich mich noch mehr erholt habe. Auf der anderen Seite verbrachte ich die Tage nach AFem abwechselnd bei verschiedenen Leuten, die teilgenommen hatten. Das Feedback, welches ich persönlich erhielt, war überwältigend positiv. Eine Person sagte, es war die beste anarchistische Veranstaltung, an welcher sie alle bisher teilgenommen hatten (und sie waren nicht unerfahren in diesem Bereich). Alle gaben auch Rückmeldungen zu negativen Aspekten zurück, aber sie fielen alle in ganz ähnliche Bereiche, waren konstruktiv formuliert und die positiven Aspekte überwogen.

Eine kurze Aufzählung der Rückmeldungen:

Gemeinsame Treffen am Beginn und am Ende

Die Leute liebten die Treffen zu Beginn und am Ende, die alle Besucher*innen versammelten und über die die Organisator*innen den Überblick behalten haben. So wie sich dort die Leute Ziele für den Tag setzten, kam ein kollektives Gefühl von aktiver Teilnahme heraus, welche von den Besucher*innen auch erwartet wurde.

Ideen entwickeln

Jede Person, mit der ich gesprochen hatte, hat neue Ideen und Methoden mit nach Hause mitgenommen, und viele ansonsten liberale Feminist*innen wurden nicht nur mit Anarcha-Feminismus zum ersten Mal vertraut gemacht, sondern waren auch aktiv dabei und nahmen Inhalte aus einer anarchistischen Perspektive mit.

Themenblöcke

Die Art wie die Themenblöcke organisiert waren, wurde von allen gemocht. Es führte zu mehr Diskussionen und zu mehr Zeit an den Themen zu arbeiten. Leute sagten, dass die Treffen SO VIEL BESSER als bei Buchmessen und anderen Konferenzen abliefen und es sich kaum so anfühlte, als ob man ständig einem Vortrag zuhörte, sondern dass man Teil einer Diskussion war.

Atmosphäre

Im Großen und Ganzen fanden die Teilnehmenden die Atmosphäre auf dem Treffen positiv und befreiend; da waren Menschen mit denen man Solidarität aufzubauen konnte gegen eine von allen geteilte Unterdrückung. Darüber hinaus wurden internationale Verbindungen geschmiedet und es gab Raum, um andere Anarcha-Feminist*innen zu treffen. Es wurde auch angemerkt wie leicht es war Organisator*innen

aufzutauchen würden, oder jemand wie ich, der trotz aller Symbolpathien für den Kommunismus, mich doch lieber als Anarchist ohne Adjektive definierte, wodurch der Raum für ökonomische Experimente geöffnet bleibt.

2. **Der politische Aspekt:** Das Fehlen von Regierung, repressiven Institutionen und festgelegten Autoritäten.
3. **Der soziale Aspekt:** Alle Situationen, wo die Freiheit des Individuums sich in der Selbstorganisation und der Organisierung des Alltagslebens, der Arbeit usw. manifestiert wird – ohne jeden Zwang.

Wir könnten womöglich einen vierten Punkt hinzufügen: die Religion. Obgleich die meisten Anarchist*innen wohl atheistisch gesinnt sind, schließt das dennoch nicht die Möglichkeit aus, dass es in einer anarchistischen Gesellschaft Kultgemeinschaften geben wird – zumindest solange diese nicht zur Institution werden und niemand zur Teilnahme gezwungen wird, sprich, sie eine individuelle Praxis haben. Sicherlich würde es auch eine starke wissenschaftliche Strömung geben (nicht zuletzt aufgrund antireligiöser Erwägungen), denn wenn die Menschen über kein Wissen verfügen oder sich selbst täuschen, sind sie auf mentaler Ebene versklavt.

Wie lassen sich jedoch all diese Punkte zusammenbringen? Wir haben ökonomische, politische, soziale und sogar religiöse Konzepte, aber es fehlt der Rahmen, der die Konzepte in Bewegung bringt und ihr Funktionieren ermöglicht. Dieser Rahmen ist die Föderation. Alle Ideen, die sich auf Staat und Autorität berufen, seien sie nun von links oder von rechts, basieren auf dem Zentralismus und der Autorität als Bezugsrahmen. Wir, die ihre Fehler nicht wiederholen möchten, verfügen über einen besseren: den Föderalismus und die Freiheit.

Nun ist allerdings klar, dass es angesichts der vielen Angriffe des Staates [der letzten Zeit, Anm. d. Ü.] auf die Anarchist*innen keine andere Antwort gegeben hat, als sich dafür krummzumachen, Geld zu sammeln, um Kauttionen für Gefangene zu zahlen und Genoss*innen in den verschiedenen Städten zu besuchen. Es hat zu keinem Zeitpunkt wirklich starken Druck von anarchistischer Seite auf den Staat gegeben. Und das hat viel damit zu tun, dass obgleich es eine statistische Zahl an Kollektiven und Genoss*innen [in Chile, Anm. d. Ü.] gibt, diese bislang die Vorteile einer Föderation nicht begriffen haben und sie stattdessen vorziehen, rechthaberisch an den Ansichten und Arbeitsweisen der anderen rumzukitteln. Es gelingt uns nicht einmal die Propaganda zu organisieren, die möglich wäre (und damit eine Annäherung an die Bevölkerung), wenn die verschiedenen, über das Land verstreuten Kollektive und Gruppen vereint und gefördert wären. Die ganz normalen Leute hören über uns nur aus dem Fernsehen, und unsere eigene Medien sind ziemlich schwach (und noch weiter auseinander!), so dass sie gerade mal einige Hundert Leute erreichen. Es ist notwendig und dringend, dass sich die anarchistischen Gruppen fördern und organisieren. Von höchster Stelle im chilenischen Staat hagelt es Schläge auf die Bevölkerung, ohne dass es wirklich eine Reaktion gäbe, die sie mit den Rücken gegen die Wand stellt.



Und obwohl es eine klar sichtbare Unzufriedenheit in der allgemeinen Bevölkerung gegen die Parteien, die Polizei und die staatlichen Institutionen gibt – sprich, einen ziemlich fruchtbaren Boden für den Anarchismus – machen wir davon keinen Gebrauch, weil wir aufgrund unserer Zersplitterung schlicht schwach sind. Alles deutet darauf hin, dass sich in den kommenden Jahren die Situation sogar noch verschlimmern wird. Und wenn wir nicht in der Lage sind, die Umstände für uns zu nutzen, wird es schließlich zur Situation kommen, wo die Menschen uns auf der Suche nach ihrer Freiheit links liegen lassen werden und leichtes Opfer werden von Opportunist*innen, die stets zur Stelle sind, um die Unzufriedenheit in Richtung ihrer Wahlurnen umzulenken.



WEITERE INFOS

Ursprünglich erschienen in: Acracia # 41, Valdivia (Chile), April 2014 (Spanisch)

Online verfügbar unter: <https://periodicoacracia.wordpress.com/2015/04/15/periodico-acracia-na41-abril-2015/>

[3] <http://www.solfed.org.uk/> [4] <http://www.iwa-ai.org/> [5] <http://anarchistbookfair.org.uk/> [6] <http://afem2014.wordpress.com/2014/05/07/organising-for-afem2014-anarcha-feminist-conference/> [7] <http://afem2014.wordpress.com/safer-spaces/> [8] <http://afem2014.wordpress.com/inclusion-policy/>



Der Föderalismus – woher er kommt, wohin er geht

Das Wort „Föderation“, das dem Lateinischen „federare“ (sich vereinigen) entstammt, beschreibt ein Organisationskonzept, bei dem sich verschiedene Gruppen unter Wahrung ihrer Autonomie gemeinsam organisieren. Seit den Zeiten von Proudhon war der Föderalismus ein zentrales Thema des Anarchismus. Und der Grund dafür liegt darin, dass dieser Organisationstyp am besten zu den freiheitlichen Konzepten passt, deren höchster Ausdruck der Anarchismus ist.

★ Von: Anarchistische Lokalföderation von Valdivia (FALV), Chile / Übersetzung: j

Das Wort „Föderation“, das dem Lateinischen „federare“ (sich vereinigen) entstammt, beschreibt ein Organisationskonzept, bei dem sich verschiedene Gruppen unter Wahrung ihrer Autonomie gemeinsam organisieren. Seit den Zeiten von Proudhon war der Föderalismus ein zentrales Thema des Anarchismus. Und der Grund dafür liegt darin, dass dieser Organisationstyp am besten zu den freiheitlichen Konzepten passt, deren höchster Ausdruck der Anarchismus ist.

Als sie noch Teil der Ersten Internationale waren, nannten sich die Anhänger*innen von Bakunin üblicherweise „Föderalist*innen“ (um sich von den Marx-Anhänger*innen zu distanzieren, die sie „Zentralist*innen“ nannten). Aus dem Kontext ergibt sich, dass „föderalistisch“ als Synonym für „antiautoritär“ gehandelt wurde, ebenso wie „autoritär“ als gleichbedeutend mit „zentralistisch“. Obwohl diese Begriffe zu Anfang nur verschiedene Positionen darüber markierten, wie sich die Internationale der Arbeiter*innen organisieren sollte, diente sie zugleich auch als Wegweiser für unterschiedliche Interpretationen darüber, wie eine zukünftige sozialistische Gesellschaft aussehen sollte.

Es waren jedoch nicht Bakunin und seine Nachfolger*innen, die das Konzept des „Föderalismus“ zuerst hervorbrachten. Bereits Proudhon hatte eine föderalistische Theorie entworfen, als Kontrapunkt zur Staatstheorie und zur klassischen politischen Ökonomie zugleich. Der „Föderalismus“, wie er von den Bakunist*innen (und später auch von Kropotkin, Malatesta usw.) verstanden wurde, sollte allerdings keinesfalls mit dem rein politisch oder schlicht als Verwaltungstechnische Dezentralisierung begriffenem Föderalismus verwechselt

werden, wie er wiederholt von gewissen Kreisen des Liberalismus und anderen postuliert wurde und der schließlich als Vehikel für die aristokratische und klerikale Reaktion diente.

Für die Anarchist*innen bedeutet „Föderalismus“ eine soziale Organisation, die auf der freien Vereinbarung basiert, die von der lokalen Basis über die Regionalebene und einer nationalen Ebene bis schließlich zu einer planetaren Ebene reicht. Genauso wie sich die Individuen frei assoziieren, um Gemeinschaften zu gründen, assoziieren sich die Gemeinschaften frei, um die Lokalföderation zu bilden, die wiederum gemeinsam Föderationen – sei es auf regionaler oder nationaler Ebene – gründen; nicht zuletzt vereinigen sich diese mittels der freien Vereinbarung zu einer universalen Föderation. Das föderative Prinzip, mit seiner Bewegung von unten nach oben, ist daher von Grund auf gegen staatliche Prinzipien ausgerichtet. Es wäre in diesem Sinn völlig verfehlt (unter Rückgriff auf die Konzepte eines nationalen Strukturalismus) anzunehmen, dass die vom Anarchismus postulierte Föderation schlicht eine andere Form des Staatsaufbaus wäre.

Wie bekannt sein dürfte, basiert der Anarchismus auf drei grundsätzlichen Aspekten:

1. **Der ökonomische Aspekt:** Dabei geht es um alle Vorschläge, wie die Produktion in einer anarchistischen Gesellschaft organisiert würde. Auf diesem Gebiet gibt es aktuell praktisch nur Vertreter*innen des anarchistischen Kommunismus. Was aber nicht bedeutet, dass es keine Kritik an diesem Produktionsmodell gäbe oder dass nicht doch ab und an Kollektivist*innen

rende und Mithelfende zu finden und wie freundlich und erreichbar diese alle waren.

Schutzraumkonzept (safer spaces policy)

Alle gaben an, dass es erfrischend war zu sehen, wie ein Schutzraumkonzept versucht wurde, welches viel weiter ging, als es die meisten Treffen tun würden. Sie denken, wir haben neuen Boden betreten und aufgezeigt, wie dies bei ähnlichen Veranstaltungen umgesetzt werden könnte, auch wenn einige Bereiche noch ausbaufähig sind.

Selbstfürsorge

Food Not Bombs versorgte alle, die pleite waren, mit Mahlzeiten und das Essen wurde von allen gemocht. Zur selben Zeit machten ein ansprechender Ruheraum und die leicht verfügbaren Übersetzungen und die „safer space“-Freiwilligen alles viel besser handhabbar.

Internationalismus

Der internationale Aspekt wurde als wesentliche Erfahrung angesehen. Die Teilnehmer*innen waren aus mindestens 19 verschiedenen Ländern. Viele hoffen, dass wir das weiter ausbauen und verbreiten.

Begeisterung das fortzusetzen

Leute wollten in einer überwältigenden Mehrheit, dass dieses Treffen wieder stattfindet, falls nicht nächstes Jahr, dann 2016.

Die konstruktiven Kritiken, die mich erreichten, waren:

Zeitpläne passten nicht zusammen

Dies kann fast nie vermieden werden und die Leute erkennen das an, aber gleichzeitig sagt jede*r, dass es irgendwann bei ihnen nicht gepasst hat. Wir versuchten unser Bestes, aber es ist immer gut, so etwas in Erinnerung zu behalten.

TERF-Heimsuchung

Eine Gruppe Trans-ausgeschließender radikaler Feminist*innen (bekannt unter der Abkürzung TERF) versuchte die Veranstaltung zu untergraben. Jemand, der seit Anfang an auf der Liste der Organisator*innen stand, log bei der Bereitschaft die Inklusionsvereinbarung einzuhalten die anderen Organisator*innen an. Dann gaben sie vor bei der Präsentation der Anarcha-Feminismus-Einführung zu helfen. Bei der Präsentation, die sie mit dem Co-Moderator geplant hatten, wichen sie vom Plan ab und spien einige transphobe Sprüche aus. Zur selben Zeit wurden sie gesehen, wie sie sich mit anderen TERFs beraten haben, bevor sie sich unter die anderen Versammlungen mischten und dieselben transphoben Sprüche nachgeplappert haben. Es scheint, als dass sie den Ruheraum nutzen, um sich neu zu gruppieren und Pläne zu schmieden. Es wurde von einigen der Organisator*innen versucht die TERFs rauszuwerfen, aber deren Einheit wurde untergraben. Die TERFs nutzten die Verwirrung, die von der Sabotage des Konsens verursacht wurde, welchen wir eigentlich geschaffen hatten, um uns während der ganzen Veranstaltung daran entlangzuhangeln. Trotz dieses Vertrauensbruchs und der Sabotage



ge, fanden alle, mit denen ich gesprochen hatte, dass jeder Schritt in Richtung transphobe Diskussion schnell abgebrochen und als nicht willkommen dargestellt wurde. Auch sei die Angelegenheit besser als bei den meisten anderen Veranstaltungen gehandhabt worden. Wie auch immer, es gab trotzdem Widersprüche beim Umgang mit denen, die gegen die safer-space-Vereinbarung verstießen.

Kulturelle Aneignung/Rassismus

Viele weiße Menschen kamen mit Frisuren, Kleidung oder anderen modischen Versatzstücken zum Treffen, die aus Kulturen stammen, die vom weißen Imperialismus als „anders“ eingeordnet wurden. Dies geschah oft ohne den Respekt vor den jeweiligen Kulturen. Als dieser Umstand vom „people of colour“ (von Rassismus betroffene Menschen) Themenblock negativ rückgemeldet wurde, reagierten die Angesprochenen beleidigt. Also hier nochmal: Obwohl die „safer space policy“ bereits dieses Thema angesprochen hatte, hatten wir tatsächlich keinen einheitlichen, beständigen Plan, wie wir damit umgehen sollen.

Mangel an Ressourcen

Wir hatten nicht genug Programmhefte für die Teilnehmenden (obwohl jede*r zumindest einen Zeitplan erhielt), und während wir zwar Leute zur Hand hatten, um den Zeitplan laut vorzustellen, hatten wir keine großen Plakate dazu. Dies war ein großer Ausrutscher und etwas, was nicht wieder vorkommt. Betreffend der TERF-Gang ist es zwar sehr schade, aber doch nicht allzu überraschend, dass sie solche Mühen auf sich nahmen, um es zu versuchen die Veranstaltung zu

ruinieren. Wenn es ihnen, nach einem Jahr Planung, aber nur gelingen konnte, eine einzige Person zu finden, die über ihre Absichten logisch und noch fünf oder sechs Betonköpfe zu schützen, die in der Mitte Londons dazukamen, dann haben sie höchstwahrscheinlich schon ihre besten Karten ausgespielt. Ihr Versuch die Veranstaltung zum anfälligsten Zeitpunkt zu zerstören schlug fehl und sie mussten mit leeren Taschen nach Hause gehen. Die Probleme, die hier hervorgerufen wurden sind, wurden von konstruktiven Anregungen für Verbesserung begleitet und die Organisationsgruppe ist dadurch schon einen Schritt weiter gekommen, obwohl wir eine kleine Pause brauchen werden, bevor wir ernsthaft mit den Planungen beginnen werden.

Afem ist jetzt eine eigene Organisation geworden, unabhängig von den Gruppen, die es von Anfang an aufgebaut haben. Als Mitglied der britischen Anarchistischen Föderation ist dies ein Schlüsselbeispiel für den Wert der Föderation und veranschaulicht, in welcher Weise sich anarchische Organisationen von ihren autoritären Gegenüber unterscheiden. Wo andere dies als „Frontgruppe“ (zur Verschleierung) benutzen und die Kämpfe der anderen für den eigen-

nen Vorteil vereinnahmen würden, engagieren Anarchist*innen sich um gegenseitige Hilfe zu leisten und sie formen Solidarität zwischen wirklich unabhängigen Gruppen. Sie machen dies durch Kämpfe, die von denjenigen, die unterdrückt sind, bestimmt sind. Ich bin vollster Zuversicht, dass dies der Beginn einer anhaltenden Reihe wirklich internationaler Veranstaltungen war, um eine moderne anarcho-feministische Praxis aufzubauen und es wird das Startsignal sein, um sicherzustellen, dass Anarcho-feminismus zentral für alles ist, was heute als anarchische Praxis betrachtet wird. Was am Ende noch gesagt werden muss, ist ein großes Dankeschön an alle, die beigetragen haben, dass AFem2014 ein durchschlagender Erfolg geworden ist. Thank you all!

QUELLE & LINKS

<https://glasgowanarchists.wordpress.com/2014/10/23/a-look-back-at-afem2014/>
<https://afem2014.wordpress.com/>



Die CNT beim ersten anarchistischen Mittelmeertreffen

Die CNT (Confederation Nacional de trabajo) nahm beim ersten Anarchistischen Mittelmeertreffen teil, welches vom 27. - 29. März in Tunis abgehalten wurde, um Erfahrungen und Praktiken mit Organisationen aus dem Magreb und aus Europa gemeinsam zu teilen.

★ Von: Sekretariat für ausländische Beziehungen und Internationales der CNT-AIT / Übersetzung: unovato

Weil zur selben Zeit in derselben Stadt auch das Weltsozialforum (WSF) veranstaltet wurde, beabsichtigten die Veranstalter*innen des anarchistischen Treffens das freizügige politische Klima auszunutzen - umrahmt vom offiziellen Ereignis und um die Sicherheit der Teilnehmenden zu garantieren. Außerdem um eine andere soziale und verändernde Perspektive auf den Bereich der regierungsnahen Linie des Weltsozialforums zu behandeln und zu veranschaulichen. In einer Atmosphäre der politischen Turbulenzen, welche dringend einen sozialen Wandel benötigten, wo die Wände von Freiheit spre-

chen und man selbst viele „A im Kreis“ sehen kann und überall politische Botschaften mehrerer Veranstaltungen von politischem Tiefgang vergangen sind. Auf der einen Seite war das Weltsozialforum, welches die Möglichkeit eines weichen Kapitalismus darstellt, der das Zwischenklassendenken in einem untergeordneten Beziehungsrahmen zu der parlamentarischen Vertretbarkeit erahnen lässt - arbeits- und institutionsbezogen. Andererseits hatte unser beschiedenes Treffen während dreier Tage in alternativer Form stattgefunden, welches erreicht hat einige fünfzig Teilnehmende zu vereinigen die



Nicht nur am 1. Mai: Sozialpartnerschaft aufkündigen!

Jedes Jahr am 1. Mai rufen weltweit Gewerkschaften zu Kundgebungen und Demonstrationen auf. Sie klagen Unternehmen an und wollen den Staat in die Verantwortung nehmen, endlich etwas für die Lohnabhängigen zu tun.

★ von: Gruppe gegen Kapital und Nation Hamburg

Den Gewerkschaften fällt es leicht, das prekäre Leben der Arbeiter*innen zu bebildern, nennen dafür aber nur immer wieder die falschen Gründe. Gerade dadurch sorgen sie dafür, dass nach erfolgreichem „Kampf“ der Mist wieder von vorne losgehen kann.

Bittere Realität: Abhängigkeit vom Kapital

Das Groß der Menschen hat kein nennenswertes Eigentum, sie nennen nur sich und ihre Arbeitskraft ihr Eigen. In der „besten aller Gesellschaften“, dem Kapitalismus, ist das eine ziemliche Zumutung. Denn um an die alltäglichen Dinge des (Über-)Lebens zu kommen, benötigt es Geld. „Bloßer“ Hunger oder Durst sind hier kein Grund, um jemanden mit den nötigen Gütern zu versorgen. Bedürfnisse zählen nur, wenn man zahlen kann. Denn von den Lebensmitteln bis hin zu den Mitteln der Produktion ist alles Privateigentum.

Um an Geld zu kommen, sind die Leute darauf angewiesen, gegen Lohn zu arbeiten. Sie müssen darauf hoffen, dass ein Unternehmen damit rechnet, mit ihrer Arbeitskraft Gewinne zu erwirtschaften. Ob es diese unternehmerische Kalkulation überhaupt gibt und wie sie dann schlussendlich ausfällt – das entscheidet über Lohn oder Arbeitslosigkeit.

Der Lohn ist für die Arbeitenden stets zu niedrig und für die Unternehmen stets zu hoch. Während er für die einen das einzige Mittel zum „Über-die-Runden-kommen“ ist, stellt er sich für die Gegenseite als lästiger, aber notwendiger Kostenfaktor dar. Aus diesem Interessengegensatz entwickelt sich notwendigerweise ein Streit um die Höhe des Lohns.

Das Mittel in diesem Kampf um den Lohn ist der Streik. Dabei wird das Unternehmen unter Druck gesetzt, indem gemeinsam der Dienst

verweigert wird. Die Organisation in Gewerkschaften stellt hier grundsätzlich erstmal eine gute Sache dar, denn Arbeitskämpfe können kollektiv geplant, über Betriebe hinaus verknüpft und von betriebsfremden Lohnabhängigen unterstützt werden.

Gewerkschaften heute: Falsche Freundschaften

In Deutschland werden Arbeitskämpfe in der Regel zahm geführt, Gewerkschaften verzichten freiwillig auf „zu hohe Forderungen“ und Streiks möchte man am liebsten gar nicht führen – wenn doch, dann nur kurze Warnstreiks. Der soziale Frieden soll schließlich nicht in die Brüche gehen. Denn hierzulande praktizieren Gewerkschaften und Unternehmensverbände Sozialpartnerschaft. Lohnabhängige und Kapital sollen miteinander versöhnt werden. Eine Auflösung ihres Gegensatzes ist jedoch nicht möglich, er ist fundamental für die Welt des Privateigentums. Die Sozialpartnerschaft führt dazu, dass Arbeitskämpfe auf ein niedriges Maß begrenzt werden, um der Gegenseite nicht zu sehr zu schaden. Im Klartext: Weniger Lohn für uns! Gleichzeitig wird damit der Interessengegensatz und unsere beschlossene Rolle in ihm zementiert und aus der Kritik genommen.

Was ansteht: Kritik & Klassenkampf

Wenn es um unsere Bedürfnisbefriedigung gehen soll, dann muss mit der aktuellen gewerkschaftlichen Praxis aufgeleert werden. Bei den heutigen Arbeitskämpfen muss mit der Sozialpartnerschaft aufgeräumt und die Feindschaft zur Gegenseite wirklich eröffnet werden. Die Kritik an dieser bedürfnisfeindlichen Gesellschaft muss organisiert und unter die Leute gebracht werden, damit irgendwann Schluss gemacht werden kann mit ihr! Nur dann wird es irgendwann Wohlstand für alle geben, statt Armut und lebenslanger Unsicherheit für die Meisten!

se zu bestimmen, die positiv konnotiert ist. Immerhin geht es nicht darum den Kapitalismus oder den Staat aus reinem Selbstzweck abzuschaffen, sondern, weil diese eine grundlegende Hürde für den Aufbau einer herrschaftsfreien Gesellschaftsalternative darstellen. Staat und Kapital, Polizei und Demokratie sind nicht Feinde per se, sondern entstehen als solche erst, weil sie sich einer besseren Welt unversöhnlich in den Weg stellen.

Aus diesem Grund führen wir unsere Kämpfe in erster Linie nicht gegen den Kapitalismus als solchen, sondern für eine solidarisch organisierte und nach Bedarf gerichtete Ausgestaltung der Wirtschaft. Im Bestehenden treffen wir allerdings permanent auf eine anders organisierte Wirtschaftsweise, die am Profit orientiert durch Ausbeutung betrieben und als Kapitalismus bezeichnet wird. Erst dadurch wird dieser zum Feindbild. Wir kämpfen nicht einfach dafür den Staat abzuschaffen, sondern in erster Linie für ein selbstbestimmtes und solidarisches Zusammenleben in freiem Austausch miteinander. An der Ausübung dessen hindert uns allerdings allgegenwärtig das hierarchisch organisierte und auf Unterdrückung basierende Staatswesen. Dieses wird erst zum Feind des Anarchismus, weil es diesen an der Erreichung seiner Ziele hindert. Gleiches gilt folgerichtig auch für die Abgrenzung zum Marxismus.

Der Anarchismus sollte grundsätzlich aus einer positiven Perspektive definiert werden, anstatt ihn alleine durch eine radikale und mitunter brutale Abgrenzung gegenüber dem Bestehenden oder anderen Strömungen herzuleiten. Erst auf diese Weise kann der ihm zugrundeliegenden, tiefen Analyse politischer und ökonomischer Zusammenhänge Rechnung getragen werden. Er ist nicht als plumpe Alternative zum Bestehenden entstanden unter dessen Befürwortern sich all jene zusammenfinden sollten, die mit dem Status Quo in irgendeiner Hinsicht unzufrieden sind. Im Gegenteil, für den Anarchismus

zählt nicht, was ist, sondern vielmehr was kommen wird. Aus diesem Grund gilt es, den Anarchismus sowohl in der Außendarstellung, als auch in den eigenen Köpfen stets positiv zu bestimmen. Das heißt als eine politische Ideenlehre, die eine herrschaftsfreie, auf Solidarität basierende und selbstorganisierte Art des Zusammenlebens anstrebt. Aus diesem Kern lassen sich dann automatisch die entsprechenden Abgrenzungen ableiten und leicht erklärbar darstellen: Wir sind für ein selbstorganisiertes Zusammenleben und deshalb gegen jegliche Art von Hierarchien, wie sie beispielsweise im Staat als solchem oder im Zuge kapitalistischer Produktionsweisen Ausdruck finden usw.

Wird der Anarchismus auf diese Weise verstanden, lebt er sich auch deutlich einfacher: Statt einfach nur den Staat zu hassen, wird sich an ihm vorbei organisiert. Anstatt den Kapitalismus nur zu verteufeln, wird die Produktion selbst in die Hand genommen. Auf die Weise wird letztendlich auch den anarchistischen Grundsätzen der direkten Aktion und dem, das Morgen schon heute zu schaffen, Rechnung getragen, während sich regelmäßig über Staat und Kapital auszulassen am Ende weiter nichts bewegt und die Ideale der anarchistischen Bewegung auch nicht vorantreibt. Gänzlich vergessen werden sollten die derzeitigen Feindbilder aber selbstverständlich nicht, stellen sie doch sicher, dass die aktuellen Kämpfe und Auseinandersetzungen entlang der richtigen Linien ausgetragen werden. Eine grundsätzliche Definition des Anarchismus kann an ihnen allerdings nicht stattfinden, da sie als Außenfaktoren generell wandelbar sind und somit letztendlich nie sinnstiftend für eine positive Idee sein können.

graswurzel revolution

Foto: Michael Schanze von Glaser

GWR Nr. 399, Mai 2015: Winter der Friedensbewegung?; Antimilitarismus; Mörderische Flüchtlingspolitik; Antimuslimischer Rassismus; Die Anti-Kohle-Ketten-Show von Greenpeace & Co.; Überwachung; Freie Software; Gandhis Schatten; Care-Arbeit; Feminismus... **Probeheft kostenlos. Abo: 38 Euro (10 Ausg.). Infos: www.graswurzel.net/service ; Tel.: 0761/21609407 ; abo@graswurzel.net**

Anzeige

Organisationen des anarchistischen Umfelds zugehörig sind, unter anderem von Frankreich, Italien, Spanien, Kurdistan, Belarus, Algerien und Tunesien. Das Ziel war grundsätzlich internationaler Erfahrung zu teilen um gemeinsame Standpunkte zu finden, welche den Stein von einem ersten Arbeitsaustausch ins Rollen bringen und die tunesischen Kollektive in einem entscheidenden Zeitpunkt irgendwie für das Wachsen des Anarchismus anzuschieben.

Es ist nötig zu erwägen, dass die abgehaltenen Parlamentswahlen 2014 die revolutionären und sozialen Aussichten eingeschränkt haben, die sich in Zeiten der Revolution von 2011 ereignet haben. Die Entmachtung von Ben Ali und der Untergang im Aufzug von anderen politischen Vermittler*innen, welche hektisch gekämpft haben um die Höhen der Macht zur Schau zu stellen, haben sich für das Erreichen eines politischen Wassertümpels geeignet, der die Bedeutung der sozialen Kämpfe entkräftet hat. Unterschiedlos sind die Linke ebenso sehr wie die Rechte enger zusammengerückt in ein hartes Staatsmodell.

Die Tunesier*innen nahmen zu einem Zeitpunkt der Regression der Freiheiten und Menschenrechte teil, beschönigt in einer haltlosen Demokratie. Die Soldat*innen in den Straßen und die politische Lage berichten von einer zerbrechlichen politischen Umwelt, die das Aufblühen des Neuen gezeigt hat. Es ist nicht vergessen worden, dass alle Ausschreitungen einen angeborenen und horizontalen Hintergrund in vielerlei Hinsicht hatten. Die anarchistischen Gruppen, die sich allmählich abgrenzen und sich von anderen politischen nicht-emanzipatorischen Strömungen befreien, finden ihren sozialen Raum und entwickeln eine Praxis der Selbstorganisation.

Die Zeiten wirtschaftlicher Kolonisation sind andere. Das Establishment und die Troika begünstigen die wirtschaftlichen Verträge von einer Perspektive der Stabilität eines geostrategischen Nordafrikas aus, wo die Sektor-Tertiarisierung und die transnationale Siedlung die Speerspitze für die Region ist.

Der Neoliberalismus wettet auf die demokratischen Wege, dass sie auf Dauer kostengünstiger sind, obwohl nicht ohne einen despotischen Nimbus, der den Gesellschaftsvertrag am Puls der wirtschaftlichen Handelszentren durcheinanderbringt. Es ist zu früh um den revolutionären Syndikalismus bestätigen zu können, obwohl die sozioökonomischen Bedingungen ein mögliches Szenario voraussetzen, in welchem es wütend macht einen Syndikalismus sui generis in einem gesetzgebenden Rahmen von einschränkenden Arbeitsbeziehungen zu erwägen. Die Atomisierung der arbeitenden Klasse und eine Gesellschaft, die sich im Aufbau befindet und zur Arbeitsprekarität verdammt ist, leiden folglich an Kampfmitteln nicht nur um die soziale Emanzipation, sondern auch um die öffentlichen Mindestschutzmaßnahmen zu garantieren und der Massenarbeitslosigkeit die Stirn zu bieten. Ohne Zweifel besteht eine Notwendigkeit den Anarchosyndikalismus oder andere Formen der kollektiven Organisation auszubauen, welche den aufgegebenen Raum zurückgewinnt anstelle des Staates und der politischen Parteien, welche nicht die Fähigkeit haben die Gesellschaft zu organisieren.

Generell müsste die anarchistische Umwelt in einem verworrenen Terrain von Freiheiten ankämpfen, wo die Antiterrorgesetzgebung mehr übertritt, falls die Menschenrechte und Koalitionsfreiheiten passen. Der jüngste Terroranschlag im Museo del Bardo oder die militärische Entwicklung des „Islamischen Staates“ in der Grenzregion zu Algerien lässt nur die Politikformen zu einer verdeckten Diktatur rochieren. Irgendeine Demonstration der Gesellschaft ist empfindlich als terroristisch zu gelten und man lebt die Unterdrückung. Letztlich ist die einzige Begünstigte von diesen Geschehnissen das staatliche Aufwachen und die Errichtung einer ungestümen politischen Sicherheit. Bei der Demonstration vom 29. März in der Ablehnung von den terroristischen Anschlägen, angeführt durch große internationale Machthaber*innen, einschließlich des spanischen Außenministers, trägt sie eine emotionale Last, welche die Gesellschaft zu den heimatischen Werten führt mit der einzigen Devise von der nationalen Fahne.

Es sind interessante Zeiten um den Anarchismus abzustützen und mit unseren Gefährt*innen in diesem Vorhaben Teilnehmende zu sein, aber es sind auch schwierige Zeiten für die unabhängigen und sozialen Organisationen. Um mit einigen Worten des Dankes an die IFA-Sektionen (der Internationalen der anarchistischen Föderationen) abzuschließen, die Teil der Organisation der Veranstaltung mit den Gefährt*innen aus Tunesien gewesen sind und eine Eröffnungshandlung in der Organisation gemacht haben, an der wir teilnehmen gekonnt haben. Innerhalb der räumlichen und zeitlichen Beschränkungen werden wir einige Gesichtspunkte von der CNT verkünden und die Grußworte von unserer Internationalen IAA (Internationale Arbeiterassoziation) vorlesen. Besonders anzuerkennen ist die Arbeit der tunesischen Gruppe „La Commun Libertaire“, welche dafür gesorgt hat, dass dies möglich geworden ist, sowie der FFE, Assoziation Sieg für die ländlichen Frauen, und andere, welche einige notwendige Erfahrungen des Kampfes zum Verstehen der tunesischen Wirklichkeit bekannt gegeben haben.

QUELLE

<http://www.cnt.es/noticias/cnt-en-el-primer-encuentro-anarquista-del-mediterr%C3%A1neo>



DIE GANZE WELT HASST DIE POLIZEI

BLACK-MOSQUITO.ORG
ANARCHISTISCHER MALLOBER

BLACK MOSQUITO

Anzeige



Ausnahmezustand in Baltimore

Am 19. April 2015 starb der 25-jährige Afro-Amerikaner Freddie Gray, nachdem er eine Woche zuvor von der örtlichen Polizei verhaftet wurde, an den Folgen seiner Misshandlung in der Polizeigewahrsam. Sein Tod reiht sich ein in eine lange Liste von Vorfällen, in denen - vornehmlich weiße - PolizistInnen, People of Colour töteten. In Folge dessen kam es zu tagelangen Ausschreitungen.

★ Von: et.al im Interview mit crimethInc.

Hier sind die Antworten auf eure Fragen - schnell niedergedruckt, während gleichzeitig auch sonst viel los ist. Ich hoffe, sie bringen euch was! Wir hoffen, dass wir bald ein paar Artikel über die Verhältnisse in Baltimore auf www.crimethinc.com veröffentlichen können. Bis dahin sei hier schon mal auf einen Text verwiesen, der einen guten Überblick über die allgemeine Situation mit der Polizei in den USA bietet: *The Thin Blue Line Is a Burning Fuse: Why Every Struggle is Now a Struggle against the Police* (Text auf Englisch erschienen November 2014).

Eine Bemerkung vorweg: Obwohl unser Kollektiv aus Menschen mit verschiedenen ethnischen Hintergründen besteht und wir unsere Ideen in einem fortlaufenden Dialog formulieren, ist es wichtig, zu betonen, dass die hier vorliegenden Antworten aus der Perspektive von hauptsächlich weißen Anarchisten geschrieben wurden, die zwar auch in diesen Kämpfen aktiv sind, dort aber keine zentrale Rolle einnehmen. In Ferguson waren einige der ersten Weißen, die sich an den Konflikten mit der Polizei beteiligten, Anarchisten. Wir nahmen aber eine etwas seltsame Rolle ein und befanden uns oft eher außerhalb der rebellierenden Gemeinschaften. Außerdem profitieren wir in gewissem Maße von rassistischen Privilegien, selbst dann, wenn wir von den Autoritäten (und leichtgläubigen, paternalistischen Liberalen) für die Aufstände verantwortlich gemacht wurden. Unsere Perspektive auf die Ereignisse kann zwar nützlich für Anarchisten in anderen Ecken der Welt sein, aber sie ist definitiv nicht die einzige. Um ein umfassendes Verständnis der Ereignisse zu erlangen, ist es unerlässlich, Perspektiven von schwarzen und braunen Menschen aus dem Zentrum dieser Kämpfe zu hören.

Wir bitten um eine kurze Schilderung der jüngsten Ereignisse in Baltimore, die durch den Polizeimord an Freddie Gray ausgelöst



Das >> A << positiv bestimmen

Auch wenn die kürzlich erschienene sogenannte „Linksextremismusstudie“ der Freien Universität Berlin sowohl hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Konzeption, als auch der in ihr verwendeten Begriffe massiv kritisiert werden muss, legt sie doch eins nahe: Allgemein als „linksextrem“ angesehene Einstellungen sind heute in der bundesdeutschen Bevölkerung weit verbreitet.

★ von: Hector & Mariella

Auch wenn die kürzlich erschienene sogenannte „Linksextremismusstudie“ der Freien Universität Berlin sowohl hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Konzeption, als auch der in ihr verwendeten Begriffe massiv kritisiert werden muss, legt sie doch eins nahe: Allgemein als „linksextrem“ angesehene Einstellungen sind heute in der bundesdeutschen Bevölkerung weit verbreitet. So sind beispielsweise rund 30% der Bevölkerung der Ansicht, echte Demokratie sei nur ohne Kapitalismus möglich und dieser führe außerdem zwangsläufig zu Hunger und Armut.

Während der allgemeine Befund weithin akzeptierter „linksextremer“ Einstellungen die Verfasser*innen der Studie selbstverständlich zu einer alarmierenden Schlussfolgerung veranlasst, in der es mitunter heißt, eine wehrhafte Demokratie müsse ihren Feind*innen unterschieden entgegen treten, dürfte er, wenn er auch auf wackeligen Beinen steht, einigen Aktivist*innen Freude oder gar Hoffnung auf eine bessere Zukunft bereiten.

Die Ergebnisse werfen allerdings eine Frage von hoher Brisanz auf: Warum schafft die radikale Linke - und besonders auch die anarchistische Bewegung - es nicht, die scheinbar hohe Akzeptanz ihrer Kritik am Bestehenden und teilweise auch ihrer Ziele, in entsprechenden politischen Einfluss umzuwandeln? Anders gesagt: Warum sind die anarchistischen Bewegungen, bei allem potenziell zu verzeichnenden Zulauf, von relativer Bedeutungslosigkeit gekennzeichnet, wenn doch ein Großteil der Bevölkerung mit ihren Zielen übereinstimmt? Die Antwort auf diese Frage kann vor allem in der Darstellung des Anarchismus gefunden werden. Hiermit ist in erster Linie nicht die Darstellung von außen gemeint, die bekanntermaßen durch eine Gleichsetzung mit Chaos und Gewalt gekennzeichnet ist, sondern vielmehr das im Selbstverständnis vieler anarchistischer Bewegun-

gen gewählte Selbstbild bis hin zur Außendarstellung im Zuge von Einführungsbroschüren oder Vorträgen.

Bei diesen wird der Anarchismus meist über negative Abgrenzungen erklärt. Eine Einführung findet in erster Linie über Kritik statt. Weil Anarchist*innen ihrer Überzeugungen folgend häufig eine sehr breit gefächerte und weit reichende Kritik am gegenwärtigen Gesellschaftszustand haben, fällt die Darstellung in diesem Zusammenhang häufig in Form einer radikalen und bedingungslosen Abgrenzung statt, die durch eine entsprechend brutale Wortwahl begleitet wird. Häufig fallen hier Begriffe wie „zerschlagen“, „abschaffen“ oder „angreifen“. Fest steht, dass es auf dem Weg hin zu einer solidarischen und herrschaftsfreien Gesellschaft auch einigen Widerstand zu überwinden gilt, denn sicherlich werden sich einige, heute gut situierte, ungern ihrer auf Ausbeutung fußenden, privilegierten Position berauben lassen wollen. Es sollte allerdings in Frage gestellt werden, ob eine derartig negative Annäherung an den Anarchismus für sein Erreichen letztendlich zielführend sein kann.

Klar ist, dass für den Aufbau einer herrschaftsfreien Gesellschaft sowohl der Kapitalismus, als auch die parlamentarische Demokratie und der Staat als solcher überwunden werden müssen, doch müssen sich Anarchist*innen bewusst sein, dass sie diese Aufgaben nicht gegen die Mehrheit der Menschheit durchführen können, sondern nur mit ihr. Daraus folgt sicherlich nicht die Konsequenz, dass sie für ihre Ziele aufrichtig werben müssen, oder gar missionarisch auftreten sollten, allerdings müssen sie dafür Sorge tragen, dass ihre Kämpfe auch verstanden werden, wenn sie diese eines Tages auch tatsächlich gewinnen wollen.

Hierzu ist es an erster Stelle hilfreich, den Anarchismus auf eine Wei-

tik, ein solches Gewerkschaftsverhalten unanständig und hetzt nach Kräften. Das geht so:

Der Chef der Gewerkschaft wird als machtgeil dargestellt. Warum da tatsächlich eine Machtprobe ansteht, wird damit weggewischt. Alles erkläre sich aus einer subjektiven Macke des GDL-Vorsitzenden. Damit soll auch die Basis der gewerkschaftlichen Macht, die gut organisierten Lokführer, angesprochen werden, nach dem Motto: Ihr könnt euch doch nicht wohlfühlen, wenn ihr von einem Verrückten angeführt werdet. Auf den Schaden, den die Wirtschaft durch Transportausfall nimmt, wird verwiesen. Die ganze nationale Wirtschaft würde in Geiselhaft genommen, nur wegen ein paar Zugbegleiter*innen oder Lokrangierführern. Damit wird die Politik angefeuert, das Gesetz zur Tarifeinheit konsequent und zügig durchzusetzen. Aber nicht nur die Wirtschaft, nein, auch die Lohnabhängigen und sonstigen armen Würstchen der Republik würden von der GDL in Geiselhaft genommen werden, sie könnten nicht pünktlich zur Arbeit, in den Urlaub fahren usw. Unterstrichen wird das Leid mit der offensiven Schilderung der beknackten Situation moderner Lohnabhängiger:

„Wer in jenen Jahren steht, die man verniedlichend ‚Rushhour des Lebens‘ nennt, wer seinen Alltag also zwischen Familien- und Arbeitsleben so streng durchgetaktet hat, dass oft zehn Minuten über den Unterschied zwischen Belastung und Stress entscheiden, der hat nun schon vor Streikbeginn eine rechte Wut im Bauch.“ (SZ, S. 4)

Die Presse legitimiert also ihre Kampagne gegen eine gewerkschaftliche Strategie, Belastung und Stress zu vermindern, auch dort, wo die Leute nicht so gut organisiert sind, mit genau den Alltagsorgen, die ein Lohnarbeiter*innen in modern times hat. Sie geht dabei davon aus, dass ihre Leserschaft solche Leute sind, die sich den absurden Anforderungen der kapitalistischen Lohnarbeit stellen wollen, sich also mit ihnen arrangieren wollen. Auf dieser Grundlage redet sie ihnen ein, dass sie sich dann aber das Recht verdient haben, auf alle hemmungslos zu schimpfen, die dieses Sich-Einrichten behindern.

Was man daraus lernen könnte

Wenn Politik und Öffentlichkeit sagen, dass es nicht sein darf, wenn besser organisierte Abteilungen der Arbeiter*innen sich für andere Abteilungen einsetzen, dann ist das ein Bekenntnis zur Notwendigkeit von prekären Arbeitsverhältnissen. Das ist ja auch sonst kein Geheimnis, dass alle sich einig sind, dass Deutschland so gut dasteht, weil es mit den Hartz-IV-Reformen die Armut der Lohnabhängigen flächendeckend forciert hat. Was ist, wenn das stimmt? Wäre es dann nicht mal an der Zeit zu fragen, ob Deutschland oder nationales Wirtschaftswachstum glatt das Gegenteil von einer sicheren Versorgung ist – zumindest für diejenigen, die kein Kapital haben?

So sehr wir auch der GDL ein bisschen die Daumen drücken, wäre dann aber auch etwas anderes fällig, als der Kampf um „faire Löhne“ (GDL). Was soll das sein? Entweder ein Lohn reicht zum Leben oder noch besser dazu, dass sich das Leben auch entwickelt, oder eben nicht. Mit „fair“ wird so getan, als wenn das Verhältnis von Unternehmen und Lohnarbeit eine Win-Win-Situation sein könnte, bei der

beide Seiten etwas hineingeben und dafür einen Nutzen herauskriegen. Dabei führt die Bahn AG der GDL doch praktisch immer wieder vor, dass das Interesse am Gewinn auf Kosten der Lohnabhängigen geht. Ideologisch nimmt die Bahn AG das Argument der Win-Win-Situation auf, wenn sie der GDL vorrechnet: Gerade die Lohnabhängigen sind vom Gewinn der Bahn AG abhängig und dann könnt ihr den doch nicht gefährden, weil eure Mitglieder davon doch leben!

Daher wäre uns folgender Standpunkt lieber: Streiken für bessere Arbeitsverhältnisse ohne zu begründen, warum das Andere, insbesondere das Unternehmen, einsehen sollten, dass das doch o.k. ist. Rausholen, was rauszuholen geht. Die Feindschaft, die das Unternehmen, die Öffentlichkeit und die Politik aufmacht, zum Anlass nehmen, um über die grundsätzliche Unvereinbarkeit von sicherer/stressfreier Lebensführung auf der einen Seite und Gewinn und davon abhängige Lohnarbeiter*innen auf der anderen Seite aufzuklären.

Denn eines ist klar: Sollte die GDL doch noch Erfolg haben, wird die Bahn nach neuen Wegen suchen, den Lohn zu mindern und die Arbeitszeit auszudehnen oder zu intensivieren. Vielleicht mit einer neuen Billig-Bahn-Abteilung, wie Lufthansa das gerade mit Germanwings macht? Daher: Lohnarbeit lohnt sich nicht für die Lohnarbeiter*innen, egal ob als GDL-Lokführer oder Mini-Jobber*innen. Dass sie für die meisten der einzige Weg ist, den eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten, macht die Sache weder besser noch erträglicher.



Anzeige



Anzeige

Situation wurde beobachtet, wie Polizisten Steine zurück auf die Jugendlichen schmissen.

Bei Anbruch der Dunkelheit waren überall in der Stadt Unruhen, Krawalle und Feuer ausgebrochen, auch in einigen weißen Vierteln. Über hundert Autos wurden angezündet, viele davon Polizeifahrzeuge, und über 12 Gebäude brannten ab, am bekanntesten wurde der Brand einer Filiale der Drogeriekette CVS an der Ecke Penn Street / North Street. In den großen Medien gab es aus Helikoptern Live-Übertragungen von Plünderungen, bei denen die Nachrichtensprecher über den Verlust von Eigentum rumheulten und die Plünderer als Monster beschrieben.

Die Oberbürgermeisterin ließ den Notstand ausrufen und forderte Unterstützung von umliegenden Polizeieinheiten und der National Guard an. Außerdem wurde eine siebenstündige Ausgangssperre, die am Dienstag in Kraft treten sollte, verhängt. Das Gerichtssystem war mit der Anzahl der Festgenommenen ziemlich überfordert, so wurden einige Festgenommene auch ohne Anzeige wieder freigelassen.

Am Dienstag, 29. April, herrschte eine angespannte Stimmung in der Stadt. In den öffentlichen Verkehrsmitteln prahlten Leute, was sie am Tag zuvor geplündert hatten – oftmals Güter für den ganz grundsätzlichen Lebensbedarf. Zeugen beschrieben die Stimmung in Baltimore mit dem Motto „Wir haben getan, was wir tun mussten“. Es gab Aufräume-Aktionen, die von Nachbarschaftsstrukturen organisiert wurden (ähnlich wie in London 2011), und es gab Friedenswächter, die weitere Krawalle und Unruhen verhindern sollten.

Da der Großteil der Bevölkerung Baltimores schwarz ist, muss betont werden, dass Menschen mit schwarzer Hautfarbe auf allen Ebenen bei und nach den Krawallen involviert waren – schwarze Politiker, schwarze Friedenswächter, schwarze Polizisten, schwarze Nachbarschafts-Aktivist*innen, schwarze Geschäftsinhaber, schwarze Randalisierende.

Am Dienstag, als die Schulen geschlossen waren, bot Red Emma's (das wichtigste anarchistische Projekt in Baltimore) eine Anlaufstelle für Jugendliche, die nicht in der Schule waren, und für obdachlose Jugendliche, deren Heim während der Krawalle zerstört worden war. In anderen Stadtteilen sammelten und verteilten Organisationen kostenlose Lebensmittel – dabei handelte es sich hauptsächlich um kirchliche Organisationen, die in der Politik Baltimores durchaus eine Rolle spielen, auch innerhalb des radikalen politischen Spektrums.

Die Kreuzung Penn Street / North Street, wo die CVS-Filiale niedergebrannt worden war, wurde zum Anlauf- und Treffpunkt für Protestierende, die Lust auf weitere Konfrontationen hatten – etwas ähnliches ist damals auch in Ferguson passiert, wo Protestierende sich an der in der ersten Nacht der Krawalle niedergebrannten, Supermarkt-Filiale von QuikTrip trafen. Die Ausgangssperre wurde ab 22 Uhr brutal durchgesetzt, wobei es wieder zu Straßenkämpfen mit der Polizei kam, jedoch nicht in dem selben Ausmaß wie am Montag.

Am Mittwoch, 30. April, riefen viele Gruppen zu Demonstrationen auf, obwohl aufgrund der Notstandsregelungen eigentlich alle öffentlichen Versammlungen untersagt waren. Trotzdem wurden alle Demonstrationen in letzter Minute genehmigt, was zeigt, welchen Druck die Protestierenden auf den Staat ausübten. Die Schlussdemonstration, von schwarzen und braunen Jugendlichen angeführt, bildete einen der größten Demozüge, den die Stadt seit langem gesehen hatte, obwohl sie von den nachfolgenden Demonstrationen am Freitag und Samstag sogar noch in den Schatten gestellt wurde. Der Demonstrationszug gab den Anweisungen der Polizei, nicht vor dem Rathaus zu bleiben, nach, kehrte zum Bahnhof (Penn Station) um und löste sich gegen 21 Uhr auf, damit Leute vor der Sperrstunde wieder nach Hause konnten. Nachts gab es wieder Krawalle an der Kreuzung Penn Street / North Street.

Für den ersten und zweiten Mai waren weitere Demonstrationen geplant, in der Annahme, dass auch Menschen aus umliegenden Städten kommen und sich neue Konfrontationen ergeben würden. Aber am Morgen des ersten Mai verkündete der Staatsanwalt Mosby, dass sechs Polizisten aufgrund des Todes von Freddie Gray angeklagt werden sollten, in einem Fall lautet die Anklage nun sogar auf Mord. Das ist in den USA ziemlich ungewöhnlich, wo jährlich hunderte von Menschen von der Polizei umgebracht werden, ohne dass dies im Normalfall irgendwelche Konsequenzen nach sich zöge.

Am ersten Mai gab es den ganzen Tag bis spät in die Nacht spontane, nicht angemeldete Demonstrationen. Die meisten Menschen versammelten sich in der Innenstadt am Rathaus und am McKeldin Square, der free speech zone, in welcher die Behörden für gewöhnlich die Protestierenden zu halten versuchen. Der Demonstrationszug bestand aus etwa 5.000 Menschen und ging über 11 Meilen. Während der Demo kamen ständig Leute hinzu, andere verließen die Demo wieder; manche Schätzungen gehen von 10.000 oder mehr Teilnehmern aus. Die Stimmung war fröhlich. Die Polizei war nicht zahlreich genug, um die Demonstrierenden aufhalten zu können, verbot allerdings Zugänge zur Autobahn und stand schützend vor bestimmten Gebäuden. Im Gefängnisviertel stimmten Gefangene von innen in die Parolen mit ein, ihr Hauptlogo war „All night, all day, we will fight for Freddie Gray“ („Wir werden Tag und Nacht für Freddie Gray kämpfen“).

In West Baltimore stießen Lastwagen voll mit Menschen zur Demo hinzu. Die Demo bewegte sich zurück in die Innenstadt und löste sich zur Sperrstunde langsam auf. Am Rathaus blieben etwa 50 – 100 Leute auch nach der Ausgangssperre draußen und mindestens 13 wurden, meist brutal, festgenommen. Auch kam es nach der Sperrstunde wieder zu gewalttätigen Konfrontationen an der Kreuzung Penn Street / North Street.

Am Samstag, 2. Mai, kam es zu weiteren Demonstrationen. Zu dem Zeitpunkt verlagerte sich die Energie darauf, Amnestie für die Festgenommenen zu bewirken, denen schwere Anklagen drohten. Zum Beispiel wurde ein junger Mann, der das Fenster eines Polizeiautos eingeschmissen hatte und den daraufhin einer seiner Eltern über-



zeigen konnte, sich der Polizei zu stellen, gegen eine Kaution von 500.000 Dollar festgehalten.

Am Samstagabend kam es zur größten Mobilisierung gegen die Ausgangssperre. Eine größtenteils weiße Gruppe von Menschen kam in einer überwiegend weißen Gegend zusammen. Ein Großaufgebot der Polizei rückte an, machte dann aber nur Durchsage nach Durchsage mit der Aufforderung, die Versammlung aufzulösen, flehte die Teilnehmenden an, sich nicht festnehmen zu lassen. Die Menge willigte ein, sich zu zerstreuen, da die Mittel zur Unterstützung der Gefangenen ohnehin bereits knapp waren. Mehrfach wurde berichtet, dass die Polizei den Leuten sogar anbot, sie nach Hause zu fahren. Währenddessen wurden an der Kreuzung Penn Street / North Street vor allem schwarze Protestierende von Polizisten zusammengeschlagen, mit Pfefferspray angegriffen und festgenommen. Eine relativ große Anzahl an Sanitätern und Menschen aus Soligruppen für die Gefangenen wurden mit dem Vorwurf, die Ausgangssperre mißachtet zu haben, festgenommen.

Am Sonntag, 3. Mai, wurde die Ausgangssperre als Reaktion auf die Beschwerden von Geschäftsinhabern schon zwei Tage früher als angekündigt wieder aufgehoben. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Dinge in Baltimore bereits wieder beruhigt.

Wir hätten gerne ein Kommentar über den amerikanischen Kapitalismus und seine bis heute andauernde Unfähigkeit, die rassische Diskriminierung der Afroamerikaner zu überwinden.

Weißer Vormachtstellung und Kapitalismus waren von Anfang an strukturell miteinander verbunden. (Viele Leute in den Vereinigten Staaten sprechen lieber von „weißer Vormachtstellung“ als von „Rassismus“, um zu betonen, dass es ein strukturelles Problem ist und nicht nur eine Sache des individuellen Vorurteils.) Die Entwicklung des Kapitalismus ist nicht ohne die ursprüngliche Plünderung und Kolonialisierung der sogenannten „Neuen Welt“ (und dann Indiens und Afrikas) vorstellbar, der dann Sklaverei und später Rassentrennung folgten. Die Rassentrennung gibt es bis heute, wenn auch eher als ein wirtschaftliches Problem getarnt und nicht als eines der Rasse. Das Ergebnis ist allerdings gleich.

Auf jeder Stufe dieses Prozesses ist die Spaltung der armen Arbeiter und Marginalisierten in „Weiße“ und „Nicht-Weiße“ wesentlich gewesen, um die herrschende Ordnung aufrecht zu erhalten und zu stabilisieren, indem sie Weiße, die sich ansonsten mit allen anderen gegen die Elite verbünden würden, besticht, sich mit ihren viel reicheren Herrschern zu identifizieren. Die gesellschaftlich konstruierte Identität „Rasse“ und der auf dem gesellschaftlichen Konstrukt des Eigentums basierende Kapitalismus entstanden gemeinsam und unterstützen sich einander wechselseitig. Zwar kann man die Geschichte der Erfindung der Rasse in einem wirtschaftlichen Rahmen erzählen, allerdings wäre es genauso möglich, zu argumentieren, dass Kapitalismus die wirtschaftliche Folge der Erfindung der Rasse ist.

Darum wird keine kapitalistische Gesellschaft, weder die amerikani-

sche noch sonst eine, die Rassendiskriminierung erfolgreich abschaffen. Es gibt immer noch einige Teile der Welt, die homogen genug sind, um sich vorstellen zu können, dass der Kapitalismus auch ohne den stabilisierenden Mechanismus der Rasse bestehen kann. Aber in einer globalisierten Wirtschaft können diese Orte nicht von dem Geschehen anderswo getrennt werden – sie sind darin verwickelt, auch wenn es dort nicht passiert. Stellt euch zum Beispiel ein vollständig weißes Dorf in der Schweiz vor: Es scheint so, als ob Rasse mit dem Funktionieren des Kapitalismus dort nichts zu tun hat, aber in Wahrheit bezieht Bevölkerung wahrscheinlich ihren Wohlstand aus Investitionen in Unternehmen, die in Afrika Minen oder in Ostasien ausbeuterische Betriebe betreiben, während die Grenzen die Menschen aus diesen Teilen der Erde davon abhalten, das soziale Sicherheitsnetz zu nutzen, das den Schweizern angeboten wird. Das ist ein Beispiel, wie die sich als humanistisch ausgebende Sozialdemokratie dazu dient, die Rassenhierarchie und -unterdrückung zu rationalisieren.

„Ruhig atmen. Brich kein Gesetz“ war die umstrittene Antwort der Polizei auf „Ich hab keine Luft zum Atmen.“ Könt ihr die Verbindung zwischen Polizei und Gesellschaft in den USA kommentieren?

Die Vereinigten Staaten sind eine stark kontrollierte Gesellschaft, mit 2,5 Millionen im Gefängnis oder in Haft. Das ist für die Aufrechterhaltung des unglaublichen Ungleichgewichts des Reichtums in diesem Land notwendig, das sonst durch selbstständige Aktionen – von den Parteigängern der Ungleichheit „Verbrechen“ genannt – wieder ausgeglichen würde. Und nochmal: Diese ganze Kontrolle würde deutlich mehr Rebellion in der Bevölkerung hervorrufen, wenn diese nicht durch rassische Grenzen geteilt wäre. Einer der Mythen für arme Weiße, die verhindern sollen, daß sie die Polizei ablehnen, lautet, die Polizei sei dazu da, sie vor armen Farbigen zu „schützen“.

In diesem Zusammenhang werden Leute oft für die Gewalt verantwortlich gemacht, die die Polizei ihnen antut. Aber Freddie Gray hat nicht einmal ein Verbrechen begangen – es kann also keine Lösung sein, gesetzestreu zu werden. Tatsächlich richten sich die US-Gesetze manchmal gegen alles, was arme Menschen machen: Wenn sie zum Beispiel an Straßenecken zusammen Zeit verbringen, wird „Herumlungern“ ein Verbrechen.

Gibt es immer noch den „rassistischen Süden“, der sich wesentlich vom rassistisch stärker integrierten Norden unterscheidet?

Tatsächlich liegen weder Baltimore noch Ferguson im Süden, auch wenn beide Städte in Regionen liegen, in denen die Weißen vor dem nordamerikanischen Bürgerkrieg die Sklaverei befürworteten. Es gab viele komplizierte Wanderbewegungen zwischen dem Süden und dem Rest der Vereinigten Staaten – aber Rassismus an sich ist weitverbreitet. Denkt daran, dass dieses ganze Land auf dem Völkermord an den Leuten gründet, die hier vor der europäischen Kolonialisierung lebten. Es gibt in den Vereinigten Staaten keine einzige Stadt, die keine rassistische Geschichte hat.



Der Streik der GDL und die öffentliche Hetze

★ von: Gruppen gegen Kapital und Nation (www.gegner.in)

Worum es wirklich geht: Streit über die Zulässigkeit einer gewerkschaftlichen Strategie

Wenn man ein bisschen genauer hinguckt, dann kann man z. B. aus der Berichterstattung der Süddeutschen Zeitung durchaus herausfinden, worum es bei dem Streik geht. Die Gewerkschaft der Lokomotivführer will eben nicht nur für die Lokomotivführer Lohnerhöhungen durchsetzen, sondern auch für andere Beschäftigte bei der Bahn, die Mitglieder bei der GDL sind. Dann gibt es noch die EVG (Eisenbahn- und Verkehrsgewerkschaft), die Mitglied im DGB ist, die gleichfalls um Lohnerhöhungen bei diesen anderen Beschäftigten verhandelt.

Das Unternehmen, die Bahn AG, will aber nur dann einen Abschluss mit der GDL machen, wenn dieselben Verträge herauskommen, wie in den Verhandlungen mit der EVG. Das lehnt der Gewerkschaftschef der GDL strikt ab. „Die Tarifverträge von EVG und GDL seien niemals zu vereinbaren“, zitiert ihn die SZ (05.05.2015, S. 2). Dass die GDL über Lokomotivführer hinaus Mitglieder bei der Bahn gewonnen hatte, verdankte sie schließlich dem Einsatz ihrer Macht gegen einen Tarifabschluss, den die Vorgängerorganisation der EVG mit der Bahn AG abschließen wollte, der „u. a. bis zu 18 zusätzliche unbezahlte Schichten pro Jahr bei DB Regio vorsah“ (wikipedia – GDL) – für die Zugbegleiter*innen.

Das „Ungeheuerliche“ ist, dass die GDL glatt folgenden einfachen strategischen Gedanken des ökonomischen Arbeitskampfes anwendet: Wenn man aufgrund eines sehr hohen Organisationsgrades in einem entscheidenden Bereich des Betriebes die Macht hat, dem Unternehmen durch Streik Schaden zuzufügen, dann setzt man diese Macht ein, um für diejenigen Arbeiter*innen im Betrieb, die nicht so gut organisiert sind, etwas herauszuholen. Darüber bekommt man neue Mitglieder und verstärkt so die gewerkschaftliche Macht.

Diese Strategie verfolgen die Gewerkschaften des DGB bewusst nicht. Wenn es um den Lohn der Gebäudereiniger*innen geht, die immer am untersten Ende der Lohnhierarchie stehen, dann ist die IG

Bau zuständig. Sie kämpft auf Grundlage eines schlechten Organisationsgrades und Erpressungspotentials, wenn die Putzkräfte leichter austauschbar sind. Wenn es aber um einen Automobilbetrieb geht, warum wird dann nicht mal die gut organisierte und nicht so leicht austauschbare IG-Metall-Macht eingesetzt, um für die Reinigungskräfte ordentliche Lohnerhöhungen und bessere Arbeitsbedingungen herauszuholen?

Stattdessen fühlen sich die DGB-Gewerkschaften für ihre Nation und deren Wirtschaft verantwortlich – egal wie wenig sie dabei eigentlich zu bestimmen haben. Mit der Sozialpartnerschaft als Prinzip sind sie immer dabei, auf den Standort Rücksicht zu nehmen und Lohngruppenierungen mit allerlei Gefälle zu akzeptieren, wenn der Gewinn in der Branche das verlangt. Um Missverständnisse zu vermeiden: Die GDL will die Lohnarbeit nicht abschaffen, auch sie orientiert sich an Lohngruppenierungen und sie ist bestimmt keine antinationale Organisation. Nur meint sie eben, dass man für die Arbeiter*innen mehr herausholen kann und sollte. Und sie hält das zu Recht für unvermeidbar mit den Strategien der DGB-Gewerkschaften.

Die Politik weiß sehr genau, warum es bei diesem Streit zwischen Bahn AG, der EVG und der GDL geht. Daher hat sie sich entschlossen, den kleineren Spartengewerkschaften zugunsten der DGB-Gewerkschaften das Leben schwer zu machen. Mit dem aktuell geplanten Gesetz zur Tarifeinheit, nach dem in einem Betrieb nur die mitgliederstärkste Gewerkschaft verhandeln und streiken darf, will sie die GDL und damit deren Strategie machtlos machen. Das Gesetz soll im Sommer verabschiedet werden und erhöht freilich so den Druck auf die GDL, jetzt die Bahn durch rücksichtslosere Schädigung zum Umdenken zu bringen.

Die öffentliche Hetze

Allerdings muss man solche Sachen aus der Berichterstattung herausfiltern. Die nationale Presse findet nämlich, ebenso wie die Poli-

Im Gegensatz zu Ferguson stellen wir in Baltimore fest, dass sowohl die Polizei als auch die Wohlhabenden großteils aus Afroamerikanern bestehen. Wie stark beeinflusst diese Tatsache die Natur der jüngsten sozialen Zusammenstöße?

Das ist ein wichtiger Punkt, der bisher nicht komplett analysiert ist. Wir können jedoch schon einmal sagen, dies zeigt, dass rassistische Dynamiken sogar von schwarzen Politikern und Polizisten aufrecht erhalten und aufgelegt werden können - die typische amerikanische Strategie, „Möglichkeiten“ für die Produktivsten oder Glücklichen anzubieten, bringt dem Rest nichts. Es ist auch möglich, dass die Aufstände schneller unterdrückt wurden, weil es Leute in den revoltierenden Communities gibt, die ihnen Versprechungen machen. Wir werden sehen, was passiert, wenn diese Versprechen nicht eingehalten werden können.

Wie sieht es mit anderen Minderheiten in den USA aus, die Opfer rassistischer Diskriminierung durch den Staat und die Polizei sind, z.B. Menschen aus Asien oder Südamerika?

Viele verschiedene Communities in den USA sind von Rassismus und Strukturen weißer Vorherrschaft betroffen. Wir haben in den letzten Jahren lateinamerikanische Migranten für stärkere Einbeziehung in die Gesellschaft kämpfen sehen, eine Art Wiederholung der schwarzen Bürgerrechtsbewegung in einer anderen Form und einem anderen Kontext. Es wird sich zeigen, ob sich diese kämpferischen Ansätze auf andere Communities ausbreiten.

Haben die letzten Kämpfe zur Ausbildung neuer Strukturen innerhalb der afroamerikanischen Communities geführt?

Ja. In Ferguson konnten wir einen großen Zulauf von Organisationen beobachten, die alle um die Aufmerksamkeit junger Schwarzer konkurriert haben, und - vielleicht vielversprechender - auch neue Organisationen, die aus der Jugend selbst entstanden sind. Ich denke nicht, dass irgendwelche von ihnen die Form von Versammlungen annehmen werden, wie es in Griechenland der Fall war - viele die-

ser Organisationen sind eher wie traditionelle Parteien oder NGOs aufgestellt.

Aber außerhalb dieser Bewegungen gibt es eine Menge neuer Dynamiken, am meisten verspricht die Ausbreitung von neuen Taktiken und kämpferischer Energie. Informelle Organisationsformen entstehen in diesen Communities im Kampf, davon sind einige nur in den erbittertesten Momenten des Aufbruchs sichtbar. Auf lange Sicht wird es eine der wichtigsten Fragen sein, ob traditionelle, formale Organisationen die Stoßrichtung der Bewegung vorgeben oder ob andere Beteiligte weiterhin zu einer neuen und kompromissloseren Gangart drängen.

Letztendlich verbreiten sich auch neue Ideen. Eine der radikalsten neuen Strömungen ist der „Afropessimismus“, veranschaulicht durch die Schriften von Saidiya Hartman und Frank Wilderson, eine Analyse, die die Idee zum Ausdruck bringt, dass es zur Beendigung der Unterdrückung und des Mordes Schwarzer nicht weniger als der Zerstörung unserer gesamten Gesellschaft bedarf...

Ok, Freunde, das ist alles, wofür wir die Zeit fanden, zu schreiben. Ich hoffe, es ist hilfreich. Bitte verbreitet es, an wen ihr wollt. Lasst uns an den Barrikaden treffen.

**WEITERE INFOS**

Das Interview stammt aus dem gleichnamigen Reader von et.al. (<http://magazinredaktion.tk>) Neben diesem Beitrag findet ihr dort noch zwei Erlebnisberichte, sowie einen Text der Situationistischen Internationalen.

Den Reader könnt ihr kostenlos bei Black Mosquito bestellen, oder online unter <http://issuu.com/crimethinc-german> lesen.

ARABIAN KNIGHTZ FEAT. MC AMIN
PROTESTERS OF GRIECHENLAND / MEXICO

RAMY ESSAM
PROTESTERS OF JERUSALEM / CASO

NO TO MILITARY TRIALS FOR CIVILIANS
GRASSROOT INITIATIVE FROM EGYPT

INFO & KONZERTTOUR

11.06 - Berlin
12.06 - Berlin
13.06 - Hamburg
14.06 - Hannover
15.06 - Marburg
16.06 - Leverkusen
17.06 - Nürnberg
18.06 - Reutlingen
19.06 - Karlsruhe
20.06 - Düsseldorf
22.06 - Bochum
23.06 - Bielefeld
24.06 - Leipzig
25.06 - Dresden
26. - 28.06 - Fusion Festival

unfinishedrevolution.blogspot.eu

Anzeige

Vielleicht gab es vor 150 Jahren eine Zeit, in der weiße Leute aus dem Norden sich dazu beglückwünschten konnten, nicht rassistisch zu sein, da ihre Wirtschaft auf industrieller Lohnarbeit beruhte und weniger auf Sklaverei - und weil nicht so viele Schwarze dort lebten. Aber seither, indem die Schwarzen die Ghettos der Städte überall im Land füllten, wurde es klarer, dass Rassismus etwas Strukturelles ist, das in das Gerichtssystem und die Wirtschaft selbst eingebaut ist. Genauso rühmten sich vor einer Generation einige Schweden, nicht rassistisch zu sein, bis mehr Migranten ankamen und daraufhin die rassistische, nationalistische Partei dort solche Erfolge hatte.

Auch wenn heute die Mittelklasse der Vereinigten Staaten rassistisch integrierter ist als vor hundert Jahren, gibt es immer noch große Bevölkerungsanteile schwarzer und armer Leute, die von fast allen Aspekten der Gesellschaft ausgeschlossen sind. Überall im Land, von New York bis nach Seattle, sind die von der Polizei Eingesperrten und Getöteten disproportional schwarz oder braun.

Was sind die zu erwartenden Folgen und Aussichten in Ferguson, Baltimore und anderswo? Entsteht da eine Bewegung oder verändert sich die Gesellschaft? Wie erklärt ihr den Umstand, dass Hinrichtungen von unbewaffneten Afroamerikanern fortwährend weiter passieren?

Um es noch einmal zu wiederholen: Das unglaubliche Ungleichgewicht von Reichtum und Macht in den Vereinigten Staaten könnte nicht ohne konstante Polizeigewalt aufrechterhalten werden. Polizeibeamten muss es erlaubt sein, in jedem Moment einen Mord zu begehen, sonst würde die Polizeiarbeit ein sehr gefährlicher Job sein, da so viele Leute bewaffnet und verzweifelt sind. Die Polizei in der Gegend von St. Louis (in der Ferguson liegt) verfolgte nach den Protesten dort im August und November weiter ihr Muster, etwa jeden Monat jemanden zu töten, und die Polizei von Baltimore wird sicher genauso darin fortfahren, Menschen zu töten, selbst wenn sie mehr Angst vor möglichen Konsequenzen haben. Um die durch die Polizei begangenen Morde zu beenden, müssen wir die Kontrollen durch die Polizei selbst beenden.

Tatsächlich war das bislang einzige Mittel, die Polizeigewalt zu vermindern, dass die Polizei letzten Dezember in New York City in eine Art inoffiziellen Streik getreten ist, nachdem ein Mann zwei Polizeibeamte erschossen hatte. So hörten die sinnlosen Festnahmen auf, die die Regierung von New York genauso wie jede andere Stadt in den USA als Einnahmequelle braucht. Das klingt wie eine gute Sache, aber es ist genauso beunruhigend: Die Polizei protestierte für mehr und bedingungslose Unterstützung von ihrer Regierung, damit die



Einwohner*innen besteigen ein zerstörtes Einsatzfahrzeug der Baltimorer Polizei (Foto: Chip Somodevilla)

Polizisten das, was sie tun, ohne jede Kritik tun können. So, wie sich die Situation entwickelt, kann man tatsächlich beobachten, dass die Polizei - und die Untergruppe der hauptsächlich weißen Mittelklasse Amerikas, aus der die meisten Polizeibeamten kommen - allmählich ihre Interessen unabhängig vom Rest der Staatsstrukturen begreift und als Antwort auf diese Aufstände offener rassistisch und konfrontativer wird. Das könnte der Beginn eines neuen Schwungs des weißen Nationalismus oder Faschismus in den USA werden. Passierte nicht in Griechenland etwas ähnliches, als zahlreiche Polizeibeamte sich der Goldenen Morgenröte anschlossen?

Unterdessen erschien in Ferguson letzten August eine mächtige gesellschaftliche Bewegung, die sich seither über die gesamten USA ausgebreitet hat. Diese Bewegung hat viel Potential, die politische Situation in den Vereinigten Staaten zu destabilisieren, was eine gute Sache ist. Aber es gibt auch viele innere Konflikte und Widersprüche. Von den radikalsten Teilnehmern - die, deren mutige illegale Aktionen der Bewegung einen Großteil ihrer Stärke und Hebelkraft gaben - hören wir in der öffentlichen Diskussion am wenigsten. Diese Protestler, die die Polizei bekämpften und Gebäude und Autos niederbrannten, zeigten, dass sie Gehorsam und Reformismus zurückweisen, und demonstrierten eine radikalere Praxis als die meisten aufständischen Anarchisten in den USA. Aber in den öffentlichen Diskussionen hören wir meistens von den „Anführern“, die solche Taktiken nicht mögen (auch wenn diese Taktiken die Bewegung erst erzeugt haben), und die versuchen, den Protest auf gesetzestreue Aktionen zu beschränken oder auf kontrollierte Akte des zivilen Ungehorsams. Natürlich gibt es nicht immer eine klare Abgrenzung zwischen Leuten, die sich an militanten Konfrontationen beteiligen, und anderen, die andere Formen des Protestes praktizieren, und beide profitieren ja voneinander auch vielfältig.

Einige der Widersprüche der Bewegung kann man an dem Namen



Die Polizei setzte zur Unterdrückung der Aufstände massiv Tränengas und Pfefferspray ein (Foto: Chip Somodevilla)

gen, die anscheinend dieses System bedrohen, eine Möglichkeit bietet, Profit zu machen und damit dieses System wieder zu stärken. Das American Legislative Exchange Council (ALEC) ist ein Beispiel dafür, wie Firmen, die vom industriellen Gefängniskomplex profitieren, es geschafft haben, Gesetze durchzubringen, die ihre Gewinne steigern. Es gibt ähnliche Beispiele im Zusammenhang mit der privaten Sicherheitsindustrie und der Waffentechnik, die von den Polizeidezernaten gekauft wird.

Aber ich glaube nicht, dass irgendein Teil der finanziellen Elite wirklich von dieser Protestwelle profitiert. Diese Situation zwingt sie lediglich dazu, die Waffen zu benutzen, die sie ohnehin schon gekauft haben – und ihr System ist stärker und stabiler, wenn sie diese nicht benutzen müssen. Einen offenen Kampf gegen Teile der Bevölkerung führen zu müssen, steigert die Instabilität der gesamten Gesellschaft. Und das wiederum ist nicht gut für das Geschäft. Manche Geschäftsleute werden aus jeder Krise einen Nutzen ziehen, bis zu dem Moment, wo wir sie mit den Gedärmen der letzten Politiker aufhängen. Aber das bedeutet nicht, dass solche Krisen generell dem Kapitalismus dienlich sind oder dass sie Verchwörungen der herrschenden Elite sind (wie einige rechte Verchwörungstheoretiker schon behaupten).

Funktioniert das amerikanische Justizsystem nach rassistischen Kriterien? Wie stark und warum?

Unter den Leuten, die von der Polizei ins Visier genommen, von Gerichten verurteilt und eingesperrt werden, sind unverhältnismäßig viele Schwarze oder Braune, verglichen mit der gesamten Bevölkerung der USA. Es gibt viele Gründe dafür. Gegenwärtig sind die Gesetze, juristischen Strukturen und die Verhaltensregeln der Polizei, die diese Situation erzeugen, nicht mehr explizit rassistisch. Aber ihr Zweck ist immer noch, rassistische Ergebnisse zu produzieren. Bisher wie „The New Jim Crow“ beschreiben im Detail, wie das funktioniert. Die Konstruktion und Durchsetzung von Rassenunterschieden, die in den ersten 400 Jahren europäischer Kolonisation Nordamerikas formell vollzogen wurde, funktioniert inzwischen informell.

Was ist die Rolle von bewaffneten Gangs in den Aufständen, etwa in Ferguson und Baltimore?

Das ist kompliziert und hängt davon ab, was mit dem Begriff „Gang“ gemeint ist. Es gibt große Gruppierungen in den USA, landesweite (oder sogar internationale) Gesellschaften, die in großflächige illegale kapitalistische Geschäfte verwickelt sind. Das gleiche Ringen zwischen horizontaler und hierarchischer Macht, das innerhalb der restlichen Gesellschaft passiert, findet auch im Bereich illegaler Aktivitäten statt.

Ein Waffenstillstand zwischen verschiedenen Gangs in Los Angeles

1992 war wesentlich, um eine Umgebung zu schaffen, in der Leute sich zum Protest erheben konnten, nachdem Rodney King verprügelt worden war. Waffenstillstände zwischen Gangs sind immer noch sehr wichtig, um Bedingungen herbeizuführen, in denen arme Menschen gegen die Polizei kämpfen können, anstatt sich gegenseitig zu bekämpfen.

In Ferguson brachten einige Protestierende Waffen mit zu den Kämpfen, schossen auf Polizisten (manchmal trafen sie dabei auch andere Demonstranten). Manche Demonstranten gehörten Gangs an, aber die Gangs selbst waren nicht großflächig involviert, wie es zum Beispiel bei der Gruppierung Primeiro Comando da Capital (PCC) in Brasilien der Fall ist.

In Baltimore erklärten Mitglieder der „Nation of Islam“ (einer schwarz-nationalistisch-islamischen Sekte) am selben Tag, an dem die ersten gewalttätigen Demonstrationen stattfanden, dass sie einen Waffenstillstand zwischen den Bloods und den Crips, den beiden größten Gangs in Amerika, arrangiert hätten. Im Gegenzug veröffentlichte die Polizei eine Pressemitteilung, in der sie behauptete, dass diese Gangs einen Waffenstillstand geschlossen hätten, um gewaltlos gegen die Polizei vorzugehen. Das war offensichtlich Propaganda. Mitglieder der Bloods und Crips tauchten dann in den Medien auf und erläuterten, dass in der Tat ein Waffenstillstandsabkommen bestünde, sie aber nichts mit den Randalen zu tun hätten. Manche sagten sogar, dass sie versuchten, Frieden in Baltimore zu schaffen, um die Situation unter Kontrolle zu bringen.

Es ist schwierig, das von außen zu bewerten. Vielleicht war es einfach der Versuch, die Medien davon abzuhalten, ein schlechtes Bild zu kreieren, und es spiegelt nicht ihre tatsächliche Verwicklung in die Aufstände wieder. [Wir Anarchisten wissen: Die Polizei, wenn sie versucht, ein schlechtes Image von jemandem in den Medien zu erzeugen, arrangiert die Situation so, dass es einfacher wird, ihn ins Fadenkreuz zu nehmen.] Vielleicht positionieren sich hochrangige Mitglieder der Gangs nicht zu den Aufständen, aber Leute weiter unten in der Hierarchie nehmen daran teil. Oder vielleicht sehen die Gangs die Randalen wirklich als etwas, was man unter Kontrolle bringen muss. Manchmal scheint es in solchen Situationen, dass jede formelle Organisation, selbst die radikalsten Gruppen, gegen das sind, was da passiert, und nur Leute, die unabhängig als freie Individuen teilnehmen, treiben die Aufstände voran.

Wie stellen die US-Medien diese Geschehnisse dar?

Es gibt zwei grundlegende Reaktionen auf die Aufstände von Baltimore. Die meisten öffentlichen Medien stellen die Ausschreitungen als schreckliche Tragödien dar und beschreiben die Teilnehmer, als wären sie Tiere, die man unter Kontrolle bringen müsse. Wie schon oben beschrieben, wurde während der Randalen live Material gesendet, aufgenommen von Helikoptern, die auf die Leute verständnislos herabschauten und von ihnen sagten, dass sie „ihre eigene Nachbarschaft abfackelten“. Dabei nehmen sie die Perspektive des Staates ein – die gleiche Perspektive, wie sie Drohnen in Pakistan haben.

In der Zwischenzeit haben einige der linksliberalen Medien „kühne“ Leitartikel veröffentlicht, in denen die Aufstände als ein Akt der Verzweiflung erklärt werden, und sogar Gründe dafür anführen, weshalb diese Leute ihre Gewaltfreiheit aufgegeben hätten. Das kennzeichnet einen neuen Grad der Akzeptanz militanter Taktiken, den wir seit Jahrzehnten in den USA so nicht gesehen haben. Dennoch, all diese Artikel behandelten das Thema als etwas, dass sich auf arme schwarze Bevölkerungsschichten beschränkt – sie implizieren, dass wir ihre Taten aus sicherer Entfernung akzeptieren, sicherlich aber nicht selbst an solcherlei konfrontativen Kämpfen teilnehmen werden. Selbst einige anarchistische Gruppen haben in dieser Art und Weise auf die Ausschreitungen geantwortet. Wir denken, es ist eine gefährliche und unethische Vorstellung, gerade die angreifbarsten Personen innerhalb der Bevölkerung diese Risiken übernehmen zu lassen. Wenn es für sie Sinn macht, sich an diesem Aufstand zu beteiligen, dann für uns sogar noch mehr.

Inwieweit ist die Bewegung für die Rechte von Afro-Amerikanern in den amerikanischen Kapitalismus und seine vielseitigen Erscheinungen und Strukturen integriert (von Afro-Amerikanischen Parteien bis hin zu NGOs) und hat folglich die Vorstellung, Gerechtigkeit müsste innerhalb der Grenzen eines funktionierenden Kapitalismus gewährt werden.

In den Bürgerrechts- und Black Power Bewegungen der 1950er und 1960er Jahren gab es einige, die sich weißer und kapitalistischer Vorrang herrschaft komplett entziehen wollten, während andere schwarze Organisatoren für mehr Inklusion in diesen Strukturen kämpften.

Diese Bewegungen fanden zu einer Zeit des relativen Überflusses und wirtschaftlichen Wachstums statt, als die US Regierung es sich leisten konnte, diese Gesellschaft dadurch zu stabilisieren, Schwarze und andere Farbige stärker in mehr Bereiche des politischen und wirtschaftlichen Lebens zu integrieren. Selbst diese Zugeständnisse hatten ihren Preis: Einer Minderheit von Schwarzen wurde der Zugang zu einem Leben der Mittelklasse gewährt, während militante Organisatoren und die Mehrheit der schwarzen Communities schonungslos durch unterschiedliche Formen staatlicher Repression zerstört wurden. Heute sind die Führer der schwarzen Bürgerrechtsbewegung erfolgreiche Politiker, während Mitglieder der Black Panther immer noch lebenslange Haftstrafen in den Gefängnissen absitzen und die Communities, die in den 1960er Jahren aufgebaut hatten, durch Armut, Drogen und Polizeirepression zerstört sind. Bei den Ausschreitungen in Baltimore letzte Woche sahen wir deshalb so viele junge Leute teilnehmen, weil die Rebellen der älteren Generation, die sich nicht durch Machtpositionen kooptieren ließen, schon eingesperrt oder getötet wurden.

Jetzt, wo wir uns in einer Zeit der Krise und Austerität befinden, in der es generell nicht mehr möglich ist, Zugeständnisse zu machen, ist es schwer vorstellbar, dass es gelingt, mit der schwarzen Unterschicht einen neuen Kompromiss zu schließen. Viele haben sich das von Obamas Präsidentschaft erhofft, aber nun, da klar ist, dass die Dinge schlechter werden, gibt es eine Menge Enttäuschung und Wut.